

Jahresbericht 2019

Den Menschen im Blick





Jahresbericht 2019

Den Menschen im Blick

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

IM DIAKONISCHEN WERK Würzburg sind alle Menschen willkommen. Egal, warum sie Hilfe, Unterstützung und Beratung brauchen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Lebenslauf, ihrer religiösen Zugehörigkeit oder ihrer politischen Meinung.

So setzt diakonisches Handeln einen Kontrapunkt zu den gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen. Beratendes, unterstützendes, helfendes diakonisches Handeln führt Menschen zusammen, stiftet Beziehungen, bietet Wege zu Integration und Inklusion.

Damit leistet das Diakonische Werk Würzburg (DW) mit seinen Partner- und Tochtergesellschaften einen wichtigen Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft. Polarisierung und extremen Ansichten wird entgegengetreten, Beziehungen und das Miteinander werden gefördert. Die Menschen als Einzelpersonen und die Gesellschaft als Ganze kommen in den Blick. Perspektiven für ein sinnvolles Leben, Räume der Beratung und der Heimat werden eröffnet.

Viele Dienste werden in den Häusern und Dienststellen des DW angeboten. In den letzten Jahren konnte das Angebot an Beratung und Begleitung durch neue oder wachsende Arbeitsbereiche und Gruppen erweitert werden. Noch mehr Menschen wird so die Möglichkeit gegeben, in einer guten Atmosphäre Hoffnung und Zukunft in den Blick fassen zu können. Dieser Jahresbericht gibt Ihnen über die aktuellen Entwicklungen einen Überblick.

Das Diakonische Werk Würzburg ist ein förderlicher Ort für viele sehr unterschiedliche Menschen. Das wird möglich, weil in allen Einrichtungen und Beratungsstellen, in Schulen, Wohngruppen, Heimen und Bildungseinrichtungen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer dem Gegenüber zuge-

wandten Weise diakonisch handeln. Sie wenden sich ganz jungen Menschen, Kindern und Jugendlichen ebenso sorgfältig und bewusst zu wie Erwachsenen oder Hochbetagten.

Nur der Blick eines anderen auf den jeweiligen Hilfe oder Beratung, Heimat oder Begleitung Suchenden macht, dass dieser sich wahrgenommen und wertgeschätzt fühlt. Das leisten die Mitarbeitenden des DW jeden Tag engagiert und professionell. Dafür sei ihnen herzlich gedankt!

Persönlich durfte ich gut acht Jahre als Vorsitzende des Diakonischen Werkes Würzburg wirken. Diese Arbeit hat mir große Freude bereitet. Nun wechsle ich ganz in die Diakonie und trete mit dem Jahreswechsel eine Stelle als Vorstandsvorsitzende der Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg an.

Bei Ihnen allen bedanke ich mich für die vielfältige gute Zusammenarbeit sowie Ihre Verbundenheit mit dem Diakonischen Werk Würzburg, wünsche Ihnen für die Zukunft Gottes Segen und dem gemeinsamen Dienst am Menschen sowie für den Zusammenhalt der Gesellschaft gutes Gelingen.



Dr. Edda Weise
1. Vorsitzende (bis 21.11.2019)
Diakonisches Werk Würzburg e.V.

Vorwort

02

Rückblick – Ausblick

04

Bildung & Beruf

Training Coaching Weiterbildung (TCW)

06

Philipp-Melanchthon-Schule (PMS)

08

Würzburger Arbeitslosentreff (WAT)

12

Erziehung & Betreuung

Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH)

14

Altenhilfe & Pflege

Matthias-Claudius-Heim & Wohnstift St. Paul

20

Evangelische Sozialstationen

24

Beratung & Hilfe in Krisen

Evangelisches Beratungszentrum (EBZ)

28

Ökumenischer Krisendienst

32

TelefonSeelsorge

34

Therapie & Behandlung

Tagesklinik für Kinder- & Jugendpsychiatrie, Psychosomatik & Psychotherapie

36

Behinderung & Teilhabe

Offene Behindertenarbeit (OBA)

38

Agnes-Sapper-Haus (ASH)

44

Soziale Hilfen & Beratung

Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)

42

Flüchtlingssozialarbeit (FSA)

44

Sozialkaufhaus BRAUCHBAR gGmbH

46

Zentrale Beratungsstelle für wohnungslose Männer

48

Christophorus Gesellschaft

50

StadtteilLaden Heidingsfeld

52

Mitarbeitendenvertretung (MAV)

54

Diakonie in Zahlen

56

Übersicht Webseite

58

Adressen

59

Impressum:
Herausgeber: Diakonisches Werk Würzburg e.V.
Friedrich-Ebert-Ring 24 · 97072 Würzburg
Tel.: 0931 804 87-0
info@diakonie-wuerzburg.de
www.diakonie-wuerzburg.de
Koordination: Claudia M. Kaufhold
Texte & Fotos: Diakonie Würzburg,
wenn nicht anders vermerkt
Gestaltung: Inline Design

Rückblick 2019 – Ausblick 2020

Ehrwürdige Meilensteine und neue Lebenslinien

2019 war für das Diakonische Werk ein gutes Jahr. Dies bezieht sich nicht nur auf die Kasenslage, die auch in diesem Berichtsjahr wieder eine erfreuliche Entwicklung genommen hat und unsere Gestaltungsräume verbreitert. 2019 war auch ein Jahr, das durch zahlreiche Jubiläen Anlass bot, innerlich zusammen zu rücken und zugleich in der Öffentlichkeit im Schulterschluss mit vielen Partnern Standpunkte zu kommunizieren.

IM JUNI erinnerten wir mit einem großen Festakt in der Stephanskirche daran, dass der Gründer-vater der Diakonie, Johann Hinrich Wichern, dort vor 170 Jahren eine mitreißende Rede gehalten hatte. Sein Besuch führte kurz darauf zur Gründung einer Würzburger Sektion der „Inneren Mission“, aus der unsere heutige Diakonie Würzburg hervorgegangen ist. Wicherns Weckruf zu einem aktiven diakonischen Handeln als Ausdruck eines mitmenschlichen christlichen Lebens ist bis heute hochaktuell.

Nicht minder wichtig war auch das Gedenken an insgesamt 140 Jahre ökumenische Hilfe. Im Juli nahmen wir die Dienste der Christophorus Gesellschaft, welche Diakonie und Caritas gemeinsam tragen, feierlich in den Blick: 20 Jahre Insolvenzberatung, 35 Jahre Schuldnerberatung, 40 Jahre Straffälligenhilfe, 45 Jahre Wohnungslosenhilfe.

Schöne Akzente setzten auch zwei Fachtagungen der Kinder- und Jugendhilfe. Die erste fand im Juni im Kontext des Wichern-Gedenkens statt und legte u.a. Schwerpunkte auf „Bildung und Diakonie heute“, „Pflege als Menschenrecht und Menschenpflicht“ sowie Aspekte der Erlebnispä-

dagogik. Eine weitere Veranstaltung würdigte im September: „20 Jahre Würzburger Modell“.

Diese Jubiläen mit ihren intensiven Rückbesinnungen auf die Wurzeln und christlichen Grundwerte unseres diakonischen Auftrages haben uns gutgetan. Sie sorgten auch für eine gute öffentliche Wahrnehmbarkeit unserer Standpunkte. Wir brauchen diese Konfrontationen mit unserem Erbe, auch im Blick auf die neuen Wege, die wir seit dem Berichtsjahr eingeschlagen haben.

Neu eingerichtet – neu ausgerichtet

In Eisingen und in Zell a. M. betreiben wir seit 2019 weitere eigene Kindertagesstätten. Mit der neu gegründeten gemeinnützigen GmbH „Bildung und Erziehung der Diakonie“ beginnen wir eine Lücke zu schließen, wo gemeindliche Bedarfe an Kitas bestehen und die örtlichen Kirchengemeinden bzw. der Evangelische Kita-Zweckverband nicht selbst in Trägerschaft gehen.

Im Berichtsjahr konnte das „Waldhaus“ im Steinbachtal in Erbpacht übernommen werden. Dieses soll in den kommenden Jahren planerisch erschlossen und für die Belange der Kinder- und

Eröffnung des Philippus-Kinderhauses in Eisingen



▲ Viel Prominenz beim Festakt am 27. Juni 2019 in der Stephanskirche zu „170 Jahre Wichern in Würzburg“.

► Wilhelm G. Mertel, 2. Vorsitzender der Diakonie Würzburg e.V.



◀ Eberhard Lammerer, neuer 1. Vorsitzender der Diakonie Würzburg e.V.

▼ Die neuen Heimleiter, v.l. Christian Meyer-Spelbrink (Matthias-Claudius-Heim) und Sebastian Ortgies (Wohnstift St. Paul).



Jugendhilfe bereitgestellt werden. Im Blick auf das Wickenmayer-Areal in Grombühl war 2019 ein intensives Planungsjahr. Hier soll im Jahr 2020 unter Abriss des Rückgebäudes ein Neubau für drei Jugendwohngruppen und drei Kindergartengruppen entstehen.

Neue Perspektiven bieten wir auch im Bereich der Hilfen zu Arbeit und Beschäftigung. In 2019 konnten wir die Weichen dafür stellen, dass verstärkt ab Januar 2020 Frauen mit Migrationshintergrund und komplexen Vermittlungshemmnissen durch das Projekt INFRA in Einzelberatungen konkrete Unterstützung erhalten.

Im Februar 2019 zog unsere Sozialstation von Uengershausen nach Reichenberg. Angesichts der stark gestiegenen Nachfrage in der häuslichen Pflege sind inzwischen 10 Fachkräfte, 9 Helfer und viele ehrenamtlich Mitwirkende in unserem neuen Stützpunkt im Einsatz. Die neuen Räumlichkeiten bieten ausreichend Platz, der zentral gelegene Ort verkürzt zudem die Fahrzeiten erheblich.

Schließlich konnten in 2019 auch die letzten juristischen Hürden überwunden werden, die einer Modernisierung unserer stationären Pflegeeinrichtungen für alte Menschen bislang im Wege standen. In 2020 werden wir den Umbau des Matthias-Claudius-Heimes in Angriff nehmen und auch die Planungen des Wohnstiftes St. Paul in Heidingsfeld vorantreiben. Mit Christian Meyer-Spelbrink und Sebastian Ortgies wurden die Leitungsstellen in beiden Häusern neu besetzt.

Wechsel in Verwaltungsrat und Vorstand

Leider mussten wir unsere 1. Vorsitzende, Frau Dekanin Dr. Edda Weise, im Dezember nach Magdeburg ziehen lassen. Sie hatte über 8 Jahre hin-

weg erfolgreich und mit hohem Engagement die Geschicke der Diakonie geleitet. In vielen Ämtern und Funktionen hatte sie die Not von Menschen in schwierigen Lebenslagen weithin wahrnehmbar in den Mittelpunkt ihrer Aufgaben gestellt.

Im Oktober jährten sich nach sechs Jahren die turnusgemäßen Wahlen zu unserem Verwaltungsrat. Seit Dezember haben wir auch einen neuen Vorstand: Mit Eberhard Lammerer übernimmt unser vormaliger 2. Vorsitzende nun den 1. Vorsitz, neuer 2. Vorsitzender ist Wilhelm Mertel. Beide Herren sind seit langen Jahren in unseren Leitungsorganen tätig. Die weiteren Mitglieder des Vereinsvorstandes und Verwaltungsrates sind unserer website (www.diakonie-wuerzburg.de) zu entnehmen.

Vielen Dank für Ihr Interesse und jede Unterstützung unserer Arbeit im abgelaufenen Jahr. Ihre Verbundenheit mit uns erleben wir als große Hilfe und Ermutigung für die Zukunft.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre!



Clemens Link
Geschäftsführer
Diakonisches Werk
Würzburg



Andreas Schrappe
Stellv. Geschäftsführer
Diakonisches Werk
Würzburg

Es geht nicht nur um einen Job

Langzeitarbeitslose entwickeln neue Perspektiven

Tom P. (Name geändert) hat schon viel geleistet. Er war als Zimmermann tätig, hat mit Kindern Spielplätze realisiert und kümmerte sich jahrelang um seine Drillinge: „Dafür nahm ich Erziehungsurlaub.“ Trotz seiner Erfahrungen und Talente ist der 53-Jährige seit viereinhalb Jahren arbeitslos. Hintergrund ist, dass er Ende 2014 schwer depressiv wurde. Im Projekt „TCW – Training, Coaching, Weiterbildung“ der Würzburger Diakonie versucht Tom P., neue Perspektiven für sich zu entwickeln.

TOM P. HÄTTE früher nie für möglich gehalten, dass er jemals psychisch schwer erkranken könnte. Inzwischen weiß er, dass es ihm schon lange schlecht geht: „Doch ich hab’ das immer ‚weggearbeitet‘.“ Zwei Klinikaufenthalte liegen hinter ihm. Seinen Beruf als Zimmermann wird er nicht mehr ausüben können. Überhaupt wird es ihm wahrscheinlich nicht mehr möglich sein, acht Stunden täglich zu arbeiten.

„Das schafft fast niemand unserer Klienten“, sagt Kerstin Kühnel, die als Psychologin bei TCW beschäftigt ist. Ein Ziel der Maßnahme ist es deshalb, Ideen in den Teilnehmern dazu zu wecken, was sie anstelle eines Full-Time-Jobs im gelernten Beruf machen könnten. Für viele ist es zunächst bitter einzusehen, wie illusionär ihr Traum von einer normalen Erwerbstätigkeit ist. „Was für uns bedeutet, dass wir eine Art Trauerbegleiter sein müssen“, sagt Udo Hafner, Hauptverantwortlicher innerhalb der Diakonie für das TCW.

Tom P. hat durch seine psychische Krise zum Malen gefunden.

Tom P., der im November 2018 in das Projekt kam, hat mittlerweile neue Ideen entwickelt. „Ich möchte Ende April eine Ausbildung zum Genesungsbegleiter beginnen“, erzählt der Mann aus dem Würzburger Landkreis. Damit strebt er einen Beruf an, der erst vor wenigen Jahren neu aufkam. Bei Genesungsbegleitern handelt es sich um seelisch erkrankte Menschen, die ihre Krankheit in den Griff bekommen haben und nun anderen Erkrankten helfen wollen.

30 Langzeitarbeitslose sind aktuell in das Projekt TCW eingebunden. Es besteht aus drei unterschiedlichen Maßnahmen. „PerspektivO“ nennt sich ein Gruppenangebot, „Stellwerk“ ein Einzelcoaching und „Basic“ eine Maßnahme, bei der Langzeitarbeitslose zu Hause aufgesucht werden. Tom P. nimmt an „PerspektivO“ teil. Zusammen mit anderen Teilnehmern eignet er sich neun Monate lang neues Wissen an – zum Beispiel über Haushaltsführung, Stressprävention oder Ernährung. Außerdem lernt er eigene verborgene Talente kennen. Tom P. hat zum Beispiel entdeckt, dass er sehr kreativ ist. Seine Gemälde finden großen Anklang. Für Herbst ist sogar eine Ausstellung geplant. ▶



Foto: Pat Christ



Foto: Odua Images/Fotolia

„Wir beachten und achten die kulturellen und sozialen Wurzeln jeder Teilnehmerin.“

Nicht jeder Teilnehmer hat, wie Tom P., eine klare Vorstellung davon, wie es für ihn weitergehen könnte. „Die Menschen lassen sich bei uns auf eine Entdeckungsreise ein“, sagt Katharina Birck, die bei TCW für „Basic“ verantwortlich ist. „Basic“ ist für Teilnehmer gedacht, denen es noch nicht möglich ist, an einem Gruppenangebot teilzunehmen. Birck begleitete zum Beispiel einen TCW-Klienten, der körperlich und seelisch so massiv beeinträchtigt war, dass er das Haus kaum noch verlassen konnte. Ein Jahr lang besuchte die Sozialpädagogin den Mann wöchentlich. Allmählich bewältigte er seine Krise. In Kürze wird er zu „PerspektivO“ wechseln.

Von den 78 Teilnehmern, die das Programm 2018 durchliefen, fanden etwa 20 Prozent eine Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt oder einen Ausbildungsplatz. Bei TCW geht es nicht allein darum, möglichst viele Menschen in einen Job zu vermitteln, betont Udo Hafner. Manchmal sind andere Maßnahmen richtig. Kerstin Kühnel denkt dabei z. B. an Teilnehmer Thilo G. (Name geändert). Das Jobcenter ging davon aus, dass der gelernte Kaufmann grundsätzlich eine Chance habe, regulär zu arbeiten. Deshalb forderte ihn sein Vermittler immer wieder auf, sich zu bewerben. Doch scheiterten alle Bemühungen, einen Job zu ergattern. Erst bei TCW stellte sich heraus, dass Thilo G. in erschreckenden sozialen Umständen lebte. Bereits als Kind war dem Würzburger eingebläut worden, dass er nichts könne und nichts wert sei. Das hatte ihm jedes Selbstbewusstsein geraubt. „Solche Menschen empfinden ihre schlimme Situation als ganz normal“, erklärt Birck. Über die Diakonie erhielt er eine neue, kleine Wohnung vermittelt, er wurde ins ambulant betreute Wohnen des Agnes-Sapper-Hauses aufgenommen und arbeitet heute in einer Werkstätte für psychisch Kranke.

TCW wurde inzwischen weiter ausgebaut. Im Oktober startete INFRA, ein Projekt für geflüchtete Frauen. Oft bestehen hier komplexe Vermittlungshemmnisse. Zum Teil haben Migrantinnen es schwer, Spracherwerb, Kindererziehung, Ausbildung und/oder Arbeitstätigkeit zu koordinieren. Nicht selten mangelt es an Selbstvertrauen, manchmal kommen auch soziale oder psychische Schwierigkeiten hinzu. Zuweilen stoßen etablierte Maßnahmen, die das Jobcenter anbietet, auch aus kulturellen Gründen auf Hindernisse. Zum Beispiel, wenn Kurse zusammen mit Männern zu besuchen sind. Auf all dies geht das neue TCW-Teilprojekt durch Aufklärung, Einzelcoachings und Unterstützung im Umgang mit Behörden ein. INFRA-Mitarbeiter helfen zudem durch konkrete Vermittlung in Praktika und Beschäftigungsverhältnisse. ☒

Training Coaching Weiterbildung (TCW)

KONTAKT

Martin Hoppe

Tel: 0931 797 04-70 50

hoppe.ash@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

- 92 Betreute
- 12 Mitarbeiter*innen
- 18 externe Dozenten (Workshops)

Mit „tierisch“ guten Freunden arbeiten

Tiergestützte Intervention im Kindergarten

Die zunehmende Verstädterung macht es Kindern schwerer, ihre Umwelt vollständig zu erfassen und stabile Beziehungen aufzubauen. Kinder benötigen für eine möglichst gute Entwicklung dringend Kontakte zu Gleichaltrigen wie auch zu alten Menschen, aber auch zu Tieren und der Natur.

GEGEN ENDE des Schuljahres 2018/19 hatten die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, das Konzept der „Tiergestützten Intervention bzw. Pädagogik“ kennenzulernen. Zu diesem Zweck war die Nürnberger Sozialpädagogin und Hundetrainerin Silja Dold mit ihrer Hündin Minou angereist. Nachdem zunächst in einem Workshop theoretisch geklärt wurde, was unter einer tiergestützten

Intervention zu verstehen ist, wurde gemeinsam erarbeitet, welche Wirkungen Tiere auf Kindergartenkinder haben können und wie die Tiere im Kita-Bereich eingesetzt werden können.

Im Anschluss daran wurde das Erlernte in die Praxis umgesetzt. Mit der Hündin Minou und der Referentin ging es im Freien an Spiele, Parcours und Übungen. Blieb anfangs noch mancher skeptisch und auf Distanz zu dem Hund, hatten die Schülerinnen und Schüler bald alle erkannt, dass „Minou“ vollkommen vorurteilsfrei den Kontakt zu ihnen suchte. Schnell wurde deutlich, wie geeignet Tiere sein können, um etwa Kontakt zu zurückhaltenden und schüchternen Kindern aufzubauen. Klar wurde aber auch, dass man die Körpersprache und Verhaltensweisen des Tieres genauestens würde kennen müssen. Dann könnte sich der Einsatz eines Vierbeiners im Kindergartenbereich nach Meinung aller durchaus als „tierisch“ hilfreich erweisen. 🐾



- ▲ Beim Workshop „Tiergestützte Intervention“ hatten die Schülerinnen und Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule die Gelegenheit, spielerisch die Körpersprache und Verhaltensweisen von „Minou“ kennenzulernen.
- Minou hatte beim Workshop „Tiergestützte Intervention“ die Schülerinnen und Schüler schnell „im Griff“.



Gib Missbrauch keine Chance!

Philipp-Melanchthon-Schule erarbeitet Schutzkonzept als Prävention vor sexuellem Missbrauch

Institutionen, die tagtäglich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, müssen geschützte Räume sein. Es müssen Bedingungen vorherrschen, die das Risiko minimieren, zum Tatort von sexueller Gewalt zu werden. Außerdem sollen kompetente Ansprechpersonen bereitstehen, wenn Kindern dort oder andersorts – beispielsweise im familiären Umfeld – sexuelle Gewalt angetan wird. Dazu brauchen Institutionen und Einrichtungen einen Plan: ein Schutzkonzept.

DAS LEHRERKOLLEGIUM der Philipp-Melanchthon-Schule hat in Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern, unter Anleitung der Evangelischen Schultiftung in Bayern und des AMYNA e. V., ein Schutzkonzept erarbeitet. Grundlage hierfür bildete eine Risikoanalyse, die offenlegt, wo innerhalb der Schule bzw. des Schulgebäudes „verletzliche“ Stellen liegen könnten. Bei dieser Bestandsaufnahme wurde von Seiten der Lehrer über-

legt, wo (Schulräume, Unterricht, Schulleben allgemein) Mitwirkungsmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler bestehen. Dabei wurde festgehalten, was bereits umgesetzt wurde und was noch auf den Weg gebracht werden muss. Außerdem wurde ein Verhaltenskodex erstellt, in dem man sich gemeinsam auf ein angenehmes Schulklima und ein freundliches, höfliches, faires und vorurteilsfreies Miteinander einigte. Respekt, Toleranz und Gemeinschaftssinn sind hierbei maßgebliche Ziele. Ferner wurde verabredet, dass man sich bemühen werde, Konflikte friedlich, offen, sachlich und vollkommen gewaltfrei zu lösen. Bei Schwierigkeiten oder Problemen wollen beide Seiten immer zuerst das direkte Gespräch mit den betroffenen Personen suchen. Darüber hinaus wolle man in der Schule bewusst zwischen Berufs- und Freizeitkleidung unterscheiden, achtsam und verantwortungsvoll mit Nähe und Distanz umgehen und aktiv Stellung gegen sexistisches, diskriminierendes und rassistisches Verhalten beziehen. 🐾

Aus der Geschichte lernen

Ein Ausschwitz-Überlebender zu Besuch in der Philipp-Melanchthon-Schule

Kurz vor dem Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts (27. Januar) hatten die Schülerinnen und Schüler der Würzburger Philipp-Melanchthon-Schule im Januar 2019 die einmalige Gelegenheit, in einem Zeitzeugen-Gespräch einen Holocaust-Überlebenden kennenzulernen.

DER KONTAKT war über die in Kochel am See ansässige und 1948 gegründete Georg-von-Vollmar-Akademie zustande gekommen. Gerade in Zeiten, in denen Antisemitismus, Rassismus und Fremdenhass wieder erstarken und rechts-extreme Tendenzen in sozialen Netzwerken verstärkt verbreitet werden, wollte das Kollegium der Philipp-Melanchthon-Schule die Schülerinnen und Schüler aktiv für die Themen Holocaust und Erinnerungskultur sensibilisieren. Ein Zeitzeugen-

Gespräch sollte helfen, sich aus erster Hand zu den Anfängen und den schrecklichen Ausformungen zu informieren. Es ging auch darum, Erscheinungsformen des heutigen Neonazismus und Rassismus zu erkennen. „Es war für unsere Schülerinnen und Schüler, aber auch für uns als Lehrkräfte eine einmalige Chance, sozusagen hautnah Geschichte aus der Sicht eines Holocaust-Überlebenden zu erfahren“, betont Schulleiterin Ulrike Wiesen-Dold. Zumal die Zahl derer, die die Shoah vor über 70 Jahren überlebt haben und der europaweit über sechs Millionen Juden zum Opfer gefallen sind, immer kleiner wird. „Da gute Bildung das beste Mittel gegen Hass und Fremdenfeindlichkeit ist, haben die Schulen auch Verantwortung dafür, dass sich das, was im Nationalsozialismus passiert ist, niemals mehr wiederholt“, so Wiesen-Dold. 🐾

„Müll-Song“ zu mehr Nachhaltigkeit

Schülerinnen und Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule erarbeiten Konzepte

Plastikberge in den Weltmeeren, Wetterextreme wie brennende Wälder in Afrika, Südamerika und Australien, Überschwemmungen im Wechsel mit Dürreperioden und zunehmender Trinkwassermangel – all das zeigt, wir sind mitten drin im „Anthropozän“, und der oft verharmloste Klimawandel ist längst Realität geworden. Anlass genug, sich in der Berufsfachschule für Kinderpflege dazu gehörig Gedanken zu machen: Ist tatsächlich alles, was wir wegwerfen, Abfall? Könnte unser Müll nicht auch nützlicher Wertstoff sein? Ist nicht jeder einzelne gefragt, sein Verhalten zu überdenken?



Stylische Sitzmöbel aus Paletten luden zum Chillen ein.

Projektwoche zu Klimawandel und Umweltschutz

VIELLEICHT AUCH ein Stück weit von der Klimaaktivistin Greta Thunberg inspiriert, die im August 2018 erstmals vor dem Schwedischen Reichstag in Stockholm zum Streik aufrief, beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler der Philipp-Melanchthon-Schule mit den Themen Klimawandel und Umweltschutz. Gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern stellten sie die Projektwoche im Schuljahr 2018/19 unter das Motto „Alles Müll?“. Schwerpunktmäßig setzten sich die klassenübergreifenden Arbeitsgruppen dabei mit „Müllvermeidung“ und „Müllverwertung“ auseinander. Gemeinsam wurden Informationen gesammelt und ausgewertet. Ergebnisse lagen erkennbar in hoher Müllproduktion, ungenügendem Recycling und einem immer noch wachsenden „To-go-Konsum“. Persönlich betroffen wurde auch das eigene Verhalten kritisch hinterfragt.

Müllvermeidung vor Mülltrennung

Schnell wurde klar, dass der anfallende Müll zu Hause, aber auch in der Schule, noch konsequenter getrennt werden müssten, da Wertstoffe wie Papier und Glas wiederverwertet werden können. Doch gerade das Sammeln von Altstoffen stellt sich nicht immer als ganz einfach heraus. Die Zehnt- und Elftklässler der Philipp-Melanchthon-Schule gelangten hier zu kreativen Ergebnissen und kamen schnell zu der



- ▲ Die Schülerinnen und Schüler stimmten die Besucher beim „Tag der offenen Tür“ mit ihrem „Müll-Song“ auf das Thema ein.
- ▶ An verschiedenen Station konnten groß und klein auf spielerische Art und Weise ihre Müll-Fitness testen.



Erkenntnis, wie wichtig es ist, auch selbst möglichst wenig Müll zu produzieren und schon beim Einkauf darauf zu achten, Produkte mit möglichst wenig Umverpackung zu kaufen.

Kochen bis zum bitteren Rest

Besonders erschreckend fanden die angehenden Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger, dass in Deutschland jährlich Unmengen von Lebensmitteln im Müll landen, die noch bestens zum Verzehr geeignet sind. Wie viel Müll beim Kochen und Backen tatsächlich anfällt, haben die Schülerinnen und Schüler in der Praxis getestet. So wurde z. B. aus Orangen Saft gepresst. Die Schalen wanderten danach eben nicht in die Biotonne oder auf den Kompost, sondern wurden zu Sirup verkocht oder fanden kleingehäckselt Verwendung in einem Orangenkuchen. Eierschalen wurden sauber ausgewaschen, bunt verziert mit Kresse besät und kamen als gebrauchsfähige Dekorationsgegenstände zum Einsatz.

Ergebnisse am Tag der offenen Tür

Nach einer Woche intensiven Arbeitens und Recherchierens präsentierten die Schülerinnen und Schüler beim „Tag der offenen Tür“ ihre Ergebnisse. Anhand von Wandzeitungen konnten sich Eltern, Geschwister und Freunde sowie ehemalige Schüler umfangreich über Klima- und Umweltschutz informieren und bei selbstgebastelten Spielen zeigen, wie fit sie beim Thema Mülltrennen wirklich sind. Als wahre Publikumsmagneten

erwiesen sich aus Einmalpaletten gestylte Sitzmöbel sowie aus Müll und Umverpackung hergestellte „Kunstobjekte“. Wahre Begeisterungstürme löste die eigens komponierte „Müll-o-phonie“ „Müll gehört nicht auf die Straße, Müll gehört nicht in den Wald, dafür gibt's bei uns die Tonne, darüber wissen wir Bescheid!“ Begleitet wurde der Song mit selbstgebastelten Musikinstrumenten – selbstverständlich aus Müll.

Philipp-Melanchthon-Schule (PMS)

KONTAKT

Ulrike Wiesen-Dold, Schulleiterin
Tel: 0931 35 27 50
info.pms@diakonie-wuerzburg.de

INFO

Die Philipp-Melanchthon-Schule bildet in drei Eingangsklassen jährlich ca. 80 neue Schülerinnen und Schüler zu staatlich geprüften KinderpflegerInnen aus.

ZAHLN & DATEN

6 Klassen
20 Lehrkräfte
135 Schüler

Eine Frage kommt selten allein

Hoher Beratungsbedarf trotz geringer Arbeitslosigkeitsquote

„Wie soll ich den finanziellen Engpass meistern? Ich sehe keine Lösung ...“

„Hier kann ich mir Rat und Hilfe rund ums Arbeitslosengeld II holen.“

Der hohe Beratungsbedarf blieb auch 2019 ungebrochen. Trotz guter Arbeitsmarktlage lag der Schwerpunkt der Fragen und Probleme beim Arbeitslosengeld II (ALG II).

HINZU KOMMT: Immer mehr verbinden sich auch angrenzende Themen wie Wohngeld, Kindergeld, Krankenversicherung und Rentenangelegenheiten zu hochkomplexen Sachverhalten. Die vielschichtigen Probleme etwa bei Rückforderungsbescheiden erfordern eine aufwändige Recherche und intensive Prüfung des Sachverhalts gleich unter

mehreren Aspekten. Dadurch steigt die Zahl der längerfristigen Beratungen und Begleitungen.

Gerade in der Sprechstunde am Heuchelhof treten schwierige Fallkonstellationen häufiger zu Tage. Die dortige Außenstelle der Arbeitslosenberatung WAT in der Den Haager-Straße ist inzwischen fest etabliert. Viele Ratsuchenden kommen regelmäßig, auch mit Fragen, die nicht unmittelbar mit dem Jobcenter bzw. der Arbeitsagentur zu tun haben. An dieser Schnittstelle zeigt sich auch, dass der Übergang zwischen den sozialen Sicherungssystemen massive Probleme mit sich bringen kann. So entsteht beim Übergang von ALG II in verschiedene Formen der Rente regelmäßig eine finanzielle Lücke, die viele Betroffene nicht aus eigener Kraft schließen können.

Die Komplexität der Fragestellung fällt nicht selten mit einem weiteren Problem zusammen: mit der weithin feststellbaren Vereinsamung vieler Ratsuchender im städtischen Raum. Immer mehr Menschen haben keine „besten“ Freunde oder



Eine vertrauliche Atmosphäre erleichtert das Bearbeiten existenzieller Fragestellungen.

Foto: BRAUCHBAR

Freundinnen, keine nahen Verwandten oder Nachbarn mehr, denen sie soweit vertrauen, dass sie mit ihnen ihre Sorgen und Nöte besprechen oder Rat holen könnten. Dies führt dazu, dass sich die Gedanken im Kreis drehen und einfach keine Lösung sichtbar wird. In diesem Kontext wird die Angst immer größer, die eigene Handlungsfähigkeit dagegen schrumpft immer mehr zusammen. Dadurch nimmt die Beratung vielfach fast die Züge eines „Coachings“ an: Notwendigkeit und Zeitintensivität liegen hier auf der Hand.

In den persönlichen Beratungsgesprächen im WAT werden mit den Ratsuchenden Perspektiven und Handlungsalternativen entwickelt. Es funktioniert auch einfach besser, wenn erste Schritte in der praktischen Umsetzung gemeinsam angegangen werden können. Neben der substanziellen Beratung und Begleitung entstehen nach und nach auch Langzeitkontakte, die Betroffene als Sicherheit empfinden und die sie in der Bewältigung ihres alltäglichen Lebens spürbar stabilisieren. 



Würzburger Arbeitslosentreff (WAT)

KONTAKT

**Jochen Widmann (WAT),
BRAUCHBAR gGmbH**

Tel: 0931 780 122 53
j_widmann@brauchbarggmbh.de
www.brauchbarggmbh.de

ZAHLEN & DATEN

2 Sozialpädagogische Fachkräfte
858 Beratungseinheiten
249 Telefonische Beratungen





Elektro Pfeuffer GmbH & Co. KG
Keesburgstraße 3a
97074 Würzburg
Seit 1946
☎ 09 31 / 7 96 47 -0
☎ 09 31 / 7 50 64

Elektro Pfeuffer
GmbH & Co. KG

E-Mail: Elektro-Pfeuffer@t-online.de Web: www.elektro-pfeuffer.de

Sonjas stumme Hilfeschreie wurden gehört

Mit der 1999 gegründeten Gruppe „Merlin“ wurde in Würzburg Pionierarbeit geleistet

Noch in den Achtzigerjahren erschien es als undenkbar, dass Pädagogen und Jugendpsychiater miteinander kooperieren. Zu unterschiedlich erschienen die beiden Welten. Das änderte sich in Würzburg, als die Evangelische Kinder-, Jugend und- Familienhilfe beschloss, sich mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu verzahnen. Aus dieser Kooperation ging 1999 die Wohngruppe „Merlin“ hervor. Das 20-jährige Bestehen der Einrichtung wurde am 22. September mit einem Kinderfest gefeiert.

SEELISCH KRANKE Kinder brauchen gute Ärzte und gute Pädagogen, die ihnen helfen, ihr Leben wieder zu bewältigen, mit anderen Menschen klarzukommen und Freude am Lernen zu entwickeln. Die Kinder, die in die Psychotherapeutische Wohngruppe „Merlin“ kommen, haben oft bereits

lange Klinikaufenthalte hinter sich. Nach dem Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie geht es ihnen zwar erst einmal gesundheitlich besser. Doch sie stehen häufig immer noch vor einem gewaltigen Berg an Problemen: Die familiäre Situation ist schwierig. Freunde gibt es nicht. Die Schule weckt Versagensängste.

Damit sich die Krankheit der Kinder nicht wieder verschlimmert, braucht es nach der Entlassung aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie in vielen Fällen weitere Hilfen – wie zum Beispiel die Wohngruppe „Merlin“. Hierhin kam im Sommer 2016 Sonja, die hochgradig magersüchtig war. „Sie wollte sich aus dem Leben hungern“, sagt „Merlin“-Leiterin Heike Kaspers. Sechs Monate lang war das Mädchen schon in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie therapiert worden. Danach hatte sie neuen Lebensmut. Doch wie sollte sie leben? Mit dieser Frage zog die damals Zehnjährige in die Wohngruppe „Merlin“ ein.

Sonja hatte sich in ihrer Familie nicht geborgen gefühlt, schildert Heike Kaspers. Ihre Eltern hatten sich viel gezankt, schließlich folgte die Trennung. Für die damals Achtjährige hieß dies, fortan ständig zu pendeln. Am Wochenende war Sonja oft bei ihrem Vater, unter der Woche bei der Mutter. Ihre Eltern hatten mit sich selbst zu tun, Sonja wurde das Gefühl nicht los, dass sich niemand für sie interessierte. „Ihre stummen Hilfeschreie blieben ungehört“, so Heilpädagogin Kaspers. Dadurch rutschte das Kind allmählich in eine Magersucht und in eine Depression hinein. ►



Foto: EKJFH

Eindrückliches Stimmungsbild aus der Evangelischen Kinder- und Jugendhilfe

Sonja wollte nicht mehr weiterleben, weil das Gefühl, nicht geliebt zu sein, so schrecklich war. Was das Kind in seiner Familie mitmachte, wurde den Eltern erst klar, als das Mädchen in der Wohngruppe war. Sie kamen, getrennt voneinander, regelmäßig in die Wohngruppe, um ihre Tochter zu besuchen und um mit dem „Merlin“-Team zu sprechen. „Hier wird Elternarbeit großgeschrieben“, so Kaspers. Hier entdeckten sie, was sie, weil sie es nicht besser wussten, mit Sonja falsch gemacht hatten. Und sie lernten, besser mit Sonja, ihren Wünschen nach Aufmerksamkeit und ihrem Bedürfnis nach Liebe umzugehen.

Viele Eltern der „Merlin“-Kinder haben nur geringe psychische Reserven, weil es ihnen selbst nicht gut geht. Auch bei Sonjas Eltern war das so. Sonjas Vater trank viel zu viel. Ihre Mutter hatte psychische Probleme. Gerade, weil sie ihre Eltern oft als wenig verlässlich erlebt hatte, tat Sonja während ihrer „Merlin“-Zeit die Therapie mit Tieren besonders gut. Auf einen Hund, erlebte das Mädchen, ist immer Verlass. Er ist nicht heute so und morgen so, sondern immer gleich freundlich. Wenn Heike Kaspers auf 20 Jahre „Merlin“ zurück blickt, stellt sie fest: Kinder- und Jugendhilfe eng mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu vernetzen, war 1999 eine äußerst kluge Entscheidung gewesen. Denn seelisch kranke Kinder brauchen beides. Auch Sonja schätzt es, dass sie in der Gruppe „Merlin“ regelmäßig von einem Konsiliararzt der nahe gelegenen Uni-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie besucht wird. Der Arzt fragt nach, wie es ihr mit der Magersucht geht. Ob sie wieder gern isst. Und er überprüft, ob die Dosis des Antidepressivums, das ihr in der Klinik verordnet wurde, nach wie vor passt.

Auch in den letzten drei Jahren gab es Momente, wo Sonja das Leben als Qual empfand. Es gab Phasen, in denen es mit dem Essen wieder schwieriger wurde. Doch trotz des Auf und Ab fühlte sich das Mädchen von Monat zu Monat besser. Wurde sie anfangs in der Wichern-Schule der EKJFH unterrichtet, schaffte sie es letztes Jahr, in eine Regelschule zu wechseln. Im Oktober wurde Sonja entlassen. Sie freute sich darauf, wieder heimzukommen. „Aber auch wir verabschieden uns von ihr mit einem guten Gefühl“, so Kaspers.

In der Gruppe „Merlin“ werden bis zu acht Kinder mit Essstörungen, ADHS, selbstverletzendem Verhalten, Zwängen, Ängsten, Autismus und Tics behandelt. Die jüngsten sind 5, die ältesten 15 Jahre alt. ■

RIEMENSCHNEIDERSTRASSE 26
97222 MAIDBRONN
TEL.: 09365 881684
E-MAIL: INFO@H-M-GARTENGESTALTUNG.DE
WWW.H-M-GARTENGESTALTUNG.DE
FAX: 09365 881655
GESCHÄFTSFÜHRER:
ALEXANDER HAMBERGER
ULRICH MEYER
Verband Garten, Landschafts-
und Sportstätten Bayern e.V.

IHR ANSPRECHPARTNER
FÜR ALLE GARTENFRAGEN

Evangelische Kinder-, Jugend und Familienhilfe (EKJFH)

KONTAKT

Prof. Gunter Adams
Tel: 0931 250 80-0
info@ekjh.de

ZAHLN & DATEN

- 17** Wohngruppen
- 2** Heilpädagogische Tagesstätten mit insgesamt 6 Gruppen
- 1** Kindertageseinrichtung mit 8 Gruppen
- 130** ambulante Hilfen und Familienhilfen Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit

4 Männer, 5 Frauen, 7 Maschinen

Ein Betriebsausflug der anderen Art

Betriebsausflüge haben in der EKJFH eine lange Tradition. Und die will gepflegt werden! Insbesondere der schon in den 1980er Jahren als reizvoll empfundene Erlebnis-Charakter von Spielen in Wald- und Flur wird neuerdings wieder aufgegriffen und – der heutigen Zeit entsprechend – in modernisierter Form wieder umgesetzt.

HIER NUN ein aktuelles Beispiel, das zeigt: In der Evangelischen Jugendhilfe kann man was erleben – auch als Mitarbeiter/-in! Und immer wieder auch etwas lernen. In diesem Fall lernten neun Mitarbeitende der EKJFH und des Kooperationspartners Erleben, Arbeiten und Lernen – Evangelische Jugendhilfe e.V. den Frankenwald, das südliche Thüringen und die Rhön kennen. Ein dreitägiger Wochenendausflug (bei dem der Freitag als Betriebsausflug zählte, der Rest war Freizeit) führte die Gruppe mit ihren Motorrädern auf wunderschönen, kurvigen, oft einspurigen und meist einsamen Sträßchen über Ebern und Marktleugast, durch Bad Lobenstein und Bad Steben, Schleiz und Nordhalben bis nach Fladungen und über die Hochrhönstraße wieder zurück nach Würzburg, dem Ausgangspunkt der Reise. Über 800 km bei

Sonne, 22 Grad, trockenen Straßen und griffigem Asphalt – alles war perfekt für die motorradfahrende Truppe. Das Allerschönste aber war die Landschaft: grüne Wiesen und Wälder, hellbraune Felder, überall Raubvögel in der Luft (Bussard, Falke, roter Milan) und: von vielen Kuppen wunderschöne Ausblicke in die herrliche Natur! Da wurde nicht gerast, sondern im höchsten Gang, also praktisch fast lautlos, durch die Landschaft geglichen. Hier kann man Urlaub machen! Das dachten sich unterwegs alle, und nicht nur einmal! In einem sehr empfehlenswerten, einsam und abseits – also ruhig! – gelegenen Gasthof in Hermes bei Marktleugast hatten die neun Quartier bezogen, dort ließen sie es sich abends im herrlichen Biergarten unter einer Linde gut gehen. Speis und Trank mundeten hervorragend, die durchaus anstrengenden Tagestouren aber machten müde. So blieb es nicht aus, dass die sieben Fahrer/-innen nebst den zwei Sozias die Nacht nicht zum Tage machten, sondern relativ zeitig ihre Kammern aufsuchten und sich zur Nachtruhe begaben. Ach ja: über die jungen Menschen, um die sich die Mitarbeitenden in ihrem beruflichen Alltag kümmern, also über die Arbeit, wurde kaum geredet. Höchstens eine bis zwei Stunden am Tag, nur nicht während der Fahrt. Da wurde schweigend genossen! ... 



Was lange währt, wird grün und nass

Neue Eingangsgestaltung der Evangelischen Kinder-
Jugend- und Familienhilfe in Grombühl

Lange hatte man überlegt, geplant, verworfen und umgeplant. Im Juni 2019 war es schließlich soweit: Der neue Eingangsbereich der Evangelischen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (EKJFH) in Grombühl konnte eingeweiht werden – und wurde auch sogleich begeistert genutzt.

ZUVOR HATTEN sich Prof. Gunter Adams, seine Kollegin Heike Kaspers und weitere Beteiligte versucht, sich in die Kinder hineinzusetzen, die in der Einrichtung an der Lindleinstr. 7 leben. Bei der Planung ließen sie sich nicht nur von gärtnerischen, ökologischen und pflegerischen Ideen leiten, denn Kinder wollen spielen, Spaß haben und sich beschäftigen. Welches andere Element als Wasser wäre dazu besser geeignet? So prägen ein Teich, Wasserspiele der verschiedensten Art und ein kleiner Bachlauf den wunderschön bepflanzten Vorgarten. Neben dem Wasser sind Rasen, Stauden und Schilf sowie Natursteine aus Muschelkalk die prägenden Elemente des kleinen Biotops.

Einweihung wird zum Badespaß

Neben den Damen und Herren der Einrichtungsleitung, den Vertretern des Diakonischen Werks Würzburg und einigen Mitgliedern der Grombühler Runde freuten sich vor allem die Kinder und Jugendlichen über den Abschluss der Arbeiten. Sie waren froh, endlich in dem so lange gesperrten Eingangsbereich toben zu dürfen. Es herrschten 30 Grad im Schatten, da kamen die Wasserfontänen den Kindern gerade recht – es blieb kein T-Shirt trocken und kein Schuh unbewässert. Die Planer hatten genau richtig gelegen mit ihrer Idee von den Wasserspielen.



Viel Technik wurde verbaut – ein Computer steuert die Fontänen, aus denen Regenwasser kommt, das wiederum in einer 5.000 Liter fassenden Zisterne gesammelt wird. Die ausführende Firma H&M Gartengestaltung aus Maidbronn unterstützte die Einrichtung schließlich mit einer großzügigen Spende von 2.500 €. Durch die Verdunstung des Regenwassers ergibt sich vor Ort eine Verbesserung des Mikroklimas, was einen verbesserten Lebensraum für Tiere, besonders Insekten, eröffnet. Nicht zuletzt sorgt der Blick aus den Fenstern im Haus und in der Nachbarschaft auf das kleine neue Biotop für mehr Wohlbefinden. Auch die Wärmedämmung an der Fassade wurde optimiert. Dies spart Heizkosten, reduziert die CO₂-Emissionen und steigert zudem die Wohnqualität in den Räumen. So kehrte zumindest vorerst Ruhe ein an der Lindleinstraße 7. Abgesehen von den Geräuschen, die mit im Wasser spielenden fröhlichen Kindern einhergehen! 



Nabi liebt es mit seinem ehemaligen Ausbilder und Chef Johannes Öchsner Blühflächen zu pflegen.

Den Mitarbeitenden wertschätzen

Nabi findet seinen Traumjob

Evangelische Jugendhilfe unterstützt junge Geflüchtete während ihrer Lehrzeit

Nabi musste nicht lange nach einem Platz in einem Ausbildungsbetrieb suchen. „Ich schrieb nur eine Bewerbung“, erzählt der 21-Jährige aus Afghanistan. Die ging an den Fachbereich Garten- und Landschaftsbau (GaLaBau) der Bayerischen Landesanstalt für Wein- und Gartenbau (LWG) in Veitshöchheim. Dort hatte er 2015 ein zweiwöchiges Praktikum abgeleistet – mit tollem Erfolg. „Die Bewerbung für den Ausbildungsplatz war dann reine Formsache“, sagt sein Chef Johannes Öchsner.

NABI KONNTE in der LWG zwischen zwei Optionen wählen: Sowohl die Obstbauer als auch die Garten- und Landschaftsbauer hätten ihn als Praktikanten genommen. „Doch die Berufsperspektiven sind im Garten- und Landschaftsbau wesentlich besser, da in der Branche dringend Fachkräfte gesucht werden“, schildert Öchsner. Das überzeugte Nabi. Obwohl er sich anfangs nichts Konkretes unter „Garten- und Landschaftsbau“ vorstellen konnte, ließ er sich 2015 auf das Praktikum und 2016 auf die Lehre ein. Im Sommer schloss der Jugendliche, der in Afghanistan insgesamt nur zwei Jahre lang zur Schule ging, die Ausbildung mit Note zwei ab. Während seiner Qualifizierung zum Facharbeiter im Garten- und Landschaftsbau stand Judith Abländer vom Fachbereich „Berufliche Bildung“ der Ev. Jugendhilfe (EJ) Nabi zur Seite.

Bürokratie, Nachhilfe und viele Ängste

Für einen jungen Menschen aus einem anderen Land ist es nicht einfach, das duale Ausbildungs-

system zu begreifen, sagt sie. Ein geflüchteter Jugendlicher hat zusätzliche Probleme. Zum einen müsse eine Menge Bürokratie bewältigt werden: „Nabi erfuhr außerdem während der Ausbildung, dass er nicht als Asylbewerber anerkannt wird.“ Das habe ihn seelisch enorm belastet.

Sprachlich und wissenschaftlich hatte er anfangs großen Nachholbedarf. Deshalb erhielt er dreimal in der Woche Nachhilfeunterricht. Das war hart gewesen, schildert der junge Mann, der seit 1. Oktober einen unbefristeten Arbeitsvertrag bei der LWG hat: „Ich stand um 5 Uhr auf, fuhr zur Ausbildung, arbeitete bis 17 Uhr und hatte dann manchmal bis 20 Uhr Unterricht.“ Doch Nabi hielt durch. Denn der Beruf des Garten- und Landschaftsbauers, der ihm zunächst völlig fremd war, faszinierte ihn inzwischen. GaLaBau-Fachkräfte pflegen nämlich nicht nur Pflanzen: „Wir pflastern auch Wege und mauern.“ Letzteres macht Nabi besonders gern.

Kreative Ausbilder

Die Ausbildung eines Geflüchteten erfolgt nicht ganz nach bewährtem Rezept. Man muss ein bisschen erfinderisch sein, meint Johannes Öchsner, der fast jedes Jahr einen Jugendlichen in die Geheimnisse des Garten- und Landschaftsbaus einweiht. Nabi zum Beispiel lernte in den ersten Monaten mit einem Bilderbuch, das der bayerische GaLaBau-Verband eigens für Azubis mit Fluchthintergrund entwickelt hat. In diesem Buch sind wichtige Arbeitsgeräte wie ein Presslufthammer oder ein Minibagger abgebildet. Über eine App ist es möglich, sich die darunter stehenden deutschen Wörter mit Hilfe der Handy-Sprachausgabe vorlesen zu lassen. ▶

Würzburg vorbildlich

Dass die Stadt Würzburg Jugendhilfe nicht nur für Minderjährige finanziert, kam Nabi zugute. „Wir durften ihn bis zu seinem 21. Lebensjahr begleiten“, so Abländer. Würzburg sei hier im Vergleich zu vielen anderen Kommunen in Bayern vorbildlich. Die Unterstützung über das 18. Lebensjahr hinaus ist Abländer zufolge häufig notwendig. Wird sie nicht geleistet, kann es zu Ausbildungsabbrüchen kommen, zum Beispiel wegen psychischer Probleme, die auf Traumatisierungen durch Krisen und Krieg im Heimatland oder durch die Flucht zurückgehen oder wegen kultureller Missverständnisse: „Hier vermitteln wir.“

Wieder zurück nach Afghanistan zu müssen, wäre sehr schlimm für Nabi. Aus politischen Gründen floh er mit zwölf Jahren in den Iran, von dort aus flüchtete er mit 16 nach Deutschland. Seine Bleibeperspektive ist inzwischen trotz asylrechtlicher Ablehnung gut, sagt Abländer. Aktuell fällt er unter die „3+2-Regelung“, die besagt, dass ein Geflüchteter während der dreijährigen Ausbildung sowie im Anschluss zwei weitere Berufsjahre geschützt ist. In zwei Jahren, hofft die Mitarbeiterin der Evangelischen Jugendhilfe, wird womöglich das geplante Fachkräftegesetz in Kraft sein: „Dadurch könnte Nabi eine unbefristete Niederlassungserlaubnis erhalten.“

Öchsner möchte auf Nabi Karimi nicht mehr verzichten. „Er leistet hervorragende Arbeit“, schwärmt der GaLaBau-Meister. Auch von der Evangelischen Jugendhilfe gibt es ein dickes Lob für das, was Nabi seit seiner Ankunft in Deutschland geleistet hat. Abländer: „Er schaffte in nur eineinhalb Jahren den Mittelschulabschluss, nun hat er eine erfolgreiche Ausbildung absolviert.“

Rund 50 junge Geflüchtete wurden seit 2014 in Ausbildung gebracht. Viele sind derzeit noch in der Lehre. Mit Nabi haben bislang zehn junge Leute die Lehre erfolgreich beendet. ☒

Die Mitarbeitenden in der EKJFH sind nicht nur erste Ansprechpartner für die Eltern unserer Betreuten und Vertrauens- und Bezugsperson für die Kinder und Jugendlichen, sie sind auch diejenigen, ohne die es hier nicht läuft – keine Wohngruppe ohne Erzieher*innen, kein Essen ohne Hauswirtschaftskraft, keine Konferenz ohne Leiter*in. Um die Wertschätzung gegenüber den Mitarbeitenden auszudrücken, gibt es große und kleine Anreize und Angebote, die sich durchaus auch versteckt im Alltag finden.

Dabei darf aber nicht nur an die Benefits, die in der AVR verankert sind, gedacht werden! Das körperliche Wohlbefinden unterstützen wir durch die wöchentliche Anlieferung unserer Obstkiste von Pavillon. Hauptsächlich saisonales Obst kommt am Anfang einer jeden Woche ins Haupthaus und wird über die Woche verteilt für jeden zum Mitnehmen ausgelegt, sodass niemand, den bzw. die gerade die Lust nach Vitamin C packt, leer ausgehen muss. Fühlt der Körper sich dann wohl, kann sich auch gleich um die Seele gekümmert werden. In jedem Jahr wird ein externer Yoga-Kurs finanziert, der den Teilnehmer*innen mehr Geduld, mehr innere Ruhe und generell mehr Zufriedenheit geben soll. Auch rein körperlich tut Yoga gut und wirkt sich regulierend auf verschiedene Systeme aus.

Nun haben wir also eine/n körperlich und geistig fitte/n und gestärkten Mitarbeitenden. Was fangen wir mit der/dem an? Ganz klar – wir nehmen sie/ihn mit auf einen Betriebsausflug! Diverse Angebote unter dem Jahr laden dazu ein, sich auch mal außerhalb der Arbeitszeit mit lieb gewonnenen Kollegen*innen zu treffen und eine schöne Zeit zu verbringen. So kann ein/e jede/r, der bzw. die möchte, an einem Motorradausflug teilnehmen, mit dem eigenen Hund und denen der Kollegen*innen gemeinsam spazieren gehen, eine Tour mit einem Planwagen genießen oder auch einen mehrtägigen Ausflug mitmachen, so wie im letzten Jahr bspw. nach Salzburg. ☒

Foto: Jürgen Keller

Neuer „Pflege-TÜV“

Vorbereitungen und Auswirkungen der neuen Qualitätsprüfungs-Richtlinien für die vollstationäre Pflege in den Einrichtungen der Diakonie

Seit Oktober 2019 ist das neue Prüfungssystem für Pflegeeinrichtungen in Kraft. Es soll für mehr Transparenz sorgen und stärker als bisher die tatsächliche Qualität der Pflege in den Mittelpunkt rücken.

HINTERGRUND DER Reform ist, dass die Pflegequalität der Einrichtungen für Verbraucher klarer erkennbar ist. Dabei wird der sogenannte „Pflege-TÜV“ in Zukunft erstmals aus zwei Teilen bestehen. Den ersten, die interne Qualitätsprüfung mit Qualitätsindikatoren, übernimmt die Pflegeeinrichtung selbst. Der zweite wird vom

Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) durchgeführt. Diese MDK-Prüfung gab es auch früher schon, doch an seinem Ablauf und seinen Schwerpunkten hat sich einiges geändert.

Eine Änderung macht sich schon vor der eigentlichen Prüfung bemerkbar: In Zukunft muss der MDK eine Prüfung 24 Stunden vorher ankündigen. Das gibt Pflegeeinrichtungen mehr Zeit, sich vorzubereiten. Allerdings kann die Ankündigung auch am Feiertag oder am Sonntag erfolgen. Eine Ausnahme von der Regel gibt es allerdings: Bei einer Anlassprüfung aufgrund einer Beschwerde stehen die Prüfer unangemeldet vor der Tür. ▶

Motto des Sommerfestes im Wohnstift St. Paul anlässlich des Jubiläumsjahres der Diakonie Würzburg



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Wohnstift St. Paul bei Schulungen zum neuen Pflege-TÜV, v.l.n.r.: Monika Bonfig (Wohnbereichsleitung), Rainer Brand (Pflegedienstleitung), Nithya Jose (Pflegehelferin), Ewa Weglinska (Pflegehelferin), Andreas Linz (Wohnbereichsleitung).

Bausteine der Prüfung

Die MDK-Prüfung im Pflegeheim besteht aus drei zentralen Bausteinen:

STICHPROBE

Anhand von neun ausgewählten Bewohnern begutachten die Prüferinnen und Prüfer die Qualitätssituation vor Ort. Das schließt verschiedene Bereiche ein, zum Beispiel die Unterstützung bei Selbstversorgung und Mobilität, die Unterstützung bei sozialen Kontakten und die Medikamentengabe.

Die Teilnahme an der bewohnerbezogenen Qualitätsprüfung durch den MDK ist freiwillig. Die Qualitätsprüfer holen wie bisher vor Ort die Einwilligung der pflegebedürftigen Menschen bzw. von deren Angehörigen oder Betreuern ein.

Blickpunkt: Versorgungsqualität

Insgesamt hat sich der Fokus des neuen Pflege-TÜVs verschoben. Er liegt jetzt deutlicher als bisher auf der Versorgungsqualität. Das stellt nicht zuletzt eine Reaktion auf eine häufig vorgebrachte Kritik am „alten“ Pflege-TÜV dar. Diesem wurde nicht zu Unrecht vorgeworfen, er lege viel zu viel Wert auf die Pflegedokumentation und sei deshalb wenig aussagekräftig für Angehörige. ▶

ÜBERPRÜFUNG

Anschließend überprüft der MDK die Qualitätsindikatoren, die die Einrichtung selbst ermittelt hat, anhand von sechs der neun Bewohnern auf ihre Plausibilität.

FACHGESPRÄCH

Schließlich führen die Prüfer ein Fachgespräch mit den Pflegekräften. Dabei steht die Versorgung der neun ausgewählten Bewohner im Mittelpunkt.

Bewohnerin beim Einkauf im Tante Emma-Laden im Wohnstift St. Paul.



Wohnstift St. Paul

KONTAKT

Sebastian Ortgies
Tel: 0931 614 08-0
ortgies.stp@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

124 Plätze
109 Mitarbeitende
35 ehrenamtlich Mitwirkende

- Die Klinik-Clowns der Würzburger Universitätskliniken erfreuten die Bewohner des Matthias-Claudius-Heimes bei deren Sommerfest



▲ Sommerfest im Wohnstift St. Paul.

- Sommerfest im Wohnstift St. Paul mit vielen Attraktionen, z.B. Rikscha-Fahren



Völkerverständigung im Pflegeheim

Russische Weisen zum Advent

Mit der neuen MDK-Prüfung soll sich dies ändern. Jetzt steht klar im Vordergrund, ob Bewohner die Unterstützung erfahren, die sie individuell benötigen. Die Pflegedokumentation spielt dagegen eine untergeordnete Rolle. Im Idealfall wirkt sich die neue Version der MDK-Prüfung nicht nur positiv auf die Qualität der Versorgung von Bewohnern und die Transparenz der Bewertung von Pflegeeinrichtungen aus. Auch Pflegefachkräfte können davon profitieren. Denn das neue und ausführliche Fachgespräch zur Klärung von Abweichungen wertet ihre Rolle auf und gibt ihnen die Möglichkeit, ihren Argumentationen gegenüber dem Medizinischen Dienst Gehör zu verschaffen.

Im Jahr 2018 wurden 13.100 stationäre Einrichtungen vom MDK geprüft, darunter auch unser Matthias-Claudius-Heim in der Würzburger Sanderau, welches als gerontopsychologische Fach Einrichtung fungiert und unser Wohnstift St. Paul in Heidingsfeld.

Sicherheit durch gute Vorbereitung

Die größte Herausforderung für die Einrichtungen liegt in der Umsetzung. Maßgebliches Element der Reform ist das neue Qualitäts-Indikatoren-System, in dessen Rahmen sogenannte Ergebnisindikatoren zum Beispiel erheben und erfassen, wie mobil und selbstständig alle Bewohnerinnen und Bewohner sind, wie viele Bewohner wie oft an Dekubitus oder an den Folgen von Stürzen leiden, ob ein unbeabsichtigter Gewichtsverlust eingetreten ist und anderes mehr. Hierzu müssen die Einrichtungen ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf das neue System schulen. Auch auf das Fachgespräch bei der Qualitätsprüfung müssen die Pflegekräfte vorbereitet werden. Gut gerüstet durch Online-Schulungen und fachspezifische Fortbildungen haben Einrichtungsleitungen und Pflegefachkräfte im Matthias-Claudius-Heim und im Wohnstift St. Paul das neue Prüfungssystem erwartet. 

„Liebesgrüße aus Moskau“ sehr virtuoser Art genossen die Bewohner des Matthias-Claudius-Heimes am Morgen des 4. Dezember.

IN IHRER Hauskapelle gastierte der DANIELS-CHOR aus Moskau. Drei in Gesang professionell ausgebildete Herren in schwarzen langen Gewändern mit Bass-, Bariton- bzw. Tenorstimme sangen sich in die Herzen der lauschenden Bewohner und ihrer Betreuer. Schöne Melodien und Weisen aus dem reichhaltigen Schatz sakraler und weltlicher russischer Musik erfreuten die Heimbewohner.

Der DANIELS-Chor ist seit Jahren ein liebgewonnenes Ensemble, das durch das Engagement einer Mitarbeiterin der Einrichtung immer wieder dort auftritt. 

Matthias-Claudius-Heim

KONTAKT

Christian Meyer-Spelbrink

Tel: 0931 880 60-17

meyer-spelbrink.mch@diakonie-wuerzburg.de

INFO

Zertifiziertes Qualitätsmanagementsystem (Pflege, Sozialer Dienst, Hauswirtschaft, Haustechnik und Verwaltung zertifiziert nach DIN EN ISO 9001: 2015)

ZAHLEN & DATEN

76 Plätze

71 Mitarbeitende

20 ehrenamtlich Mitwirkende

Einweihung neuer Räume

Diakonie Sozialstation Reichenberg

Am Sonntag, den 19. Mai, wurden die neuen Räume in Reichenberg feierlich mit Dekanin Dr. Edda Weise und vielen Gästen eingeweiht. Zuvor war die Sozialstation in Uengershausen angesiedelt.

SEIT APRIL 1982 war die Diakonie Sozialstation Reichenberg von Uengershausen aus zu ihren Patienten unterwegs gewesen. Damals hatte die Sozialstation mit zwei Pflegekräften dort ihren Dienst aufgenommen. Seitdem ist der Bedarf an ambulanter Pflege massiv gestiegen. Die demographische Entwicklung und auch eine bessere

Finanzierung sind hierfür maßgebliche Gründe. Entsprechend war die Diakonie Sozialstation mitgewachsen. Für die heute 19 festangestellten Mitarbeitenden und weitere Unterstützer war das Platzangebot in Uengershausen heuer endgültig zu klein geworden. Zudem leben viele der Menschen, denen geholfen wird, in Reichenberg und Umgebung. Nach 37 Jahren war der ambulante Pflegestützpunkt im Februar diesen Jahres von Uengershausen nach Reichenberg verlegt worden. Der zentral gelegene Ort verkürzt die Fahrzeiten deutlich.

Die 10 Fachkräfte, 9 Helfer und vielen ehrenamtlich Mitwirkenden unter der Leitung von Ina Auer freuen sich nun über einen geräumigen neuen Stützpunkt. Zwei große Räume, ein Aufenthaltsraum mit Küche und ein Büroraum mit 3 Arbeitsplätzen bieten ausreichende Arbeitsmöglichkeiten.

Dekanin Dr. Edda Weise, Pfarrer Matthias Penbel und Pfarrerin Heidi Landgraf weihten die Räume am Sonntag Vormittag in einem Fest- und Dankgottesdienst ein. Für die musikalische Untermalung sorgten der Reichenberger Posaenchor und Organistin Frau Dangel-Hofmann. In ihrer Predigt brachte die Dekanin das Besondere der Sozialstation so auf den Punkt: „Die Mitarbeitenden der Diakoniestation und ihre zahlreichen



Das Team der Sozialstation in Reichenberg

Unterstützer verwirklichen Nächstenliebe nicht in dramatischen Aktionen, sondern in der kleinen, kostbaren Währung alltäglicher Begegnungen. Deutlich wird das in der Arbeit dafür, dass die Menschen daheimbleiben dürfen, auch nach einer Krankheit oder im hohen Alter. Deutlich wird das auch in der Unterstützung durch den Diakonieverein vor Ort, so dass Zeit da ist, damit die Schwester einmal länger bleiben kann, damit Begleitung am Ende des Lebens möglich ist.“

Wie willkommen die neue Sozialstation in Reichenberg ist, zeigten nicht zuletzt die etwa 200 Teilnehmer an dem Gottesdienst und dem anschließenden Bürgerfest in den neuen Räumlichkeiten. Unter den Gästen waren Bürgermeister Hemmerich, Diakon Hendrik Lütke, Leiter der Münchener Stelle Koordination für EU-Fragen im Diakonischen Werk Bayern, und die Fachbereichsleiterin der Diakonie Würzburg für ambulante Pflege Sylvia Fieber.

Derzeit betreut die Diakonie Würzburg in ihren Sozialstationen in Reichenberg, Altertheim, Thüngen, Uettingen und Würzburg Stadt über 550 pflegebedürftige Menschen. Zudem unterhält sie ein Beratungsangebot zu Fragen rund um die Versorgung im häuslichen Bereich, in der Tagespflege sowie in Wohngemeinschaften und Heimen. ☒



◀ Gemeinsame Freude am Umzugstag

Elektroinstallation - Kundendienst

elektroscheuermann GmbH & Co. KG

Reichenberg-Klingholz 09334/9712-0
Giebelstadt-Essfeld 09334/9712-0
Würzburg 0931/4 22 42

Elektrogeräte - Kommunikation - Datennetze

„Sag, wann hat Thea Geburtstag?“

Das Team der Evangelischen Sozialstation befasst sich aktuell intensiv mit „Demenz“

Die einen wohnen in einem vornehmen Quartier. Sie können sich mit einem Doktor- oder Professorentitel schmücken. Die anderen leben in ärmlichen Verhältnissen. „Demenz trifft jeden, ganz egal, wie jemand gelebt hat und was er war“, sagt Sylvia Fieber, Leiterin der Evangelischen Sozialstation. Sie und ihr Team betreuen derzeit etwa 200 Senioren mit Demenz. Die Zahl wächst rasant. Was die Pflegekräfte vor große Herausforderungen stellt.

EINE PFLEGEKRAFT aus Fiebers Team, die ursprünglich Polnisch sprach und immer noch einen leichten Akzent hat, wird zum Beispiel von einer der an Demenz erkrankten Patientinnen partout nicht akzeptiert. „Kommt sie zur Tür herein, ist die Seniorin noch ganz ruhig, doch sowie die Pflegekraft zu sprechen beginnt, wird die Frau aggressiv“, erläutert Fieber. Die Seniorin muss in jungen Jahren schlechte Erfahrungen mit polnisch sprechenden Menschen gemacht haben. Anders ist ihre Reaktion nicht zu erklären. „Unsere Aufgabe besteht nun darin, durch Gespräche mit Angehörigen herauszufinden, was hinter dieser Reaktion steckt“, schildert die Stationsleiterin.

„Biographiearbeit ist für unsere Arbeit ohnehin unerlässlich, aber mit der steigenden Zahl von demenzerkrankten Seniorinnen und Senioren stellt uns diese Aufgabe vor große Herausforderungen. Wie wichtig es ist, möglichst viel von einem an Demenz erkrankten Menschen zu wissen, unterstreicht auch der neue Expertenstandard „Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen

mit Demenz“. Dieser wurde 2019 herausgegeben und beschäftigt seither das Team der Sozialstation intensiv. „Wir hatten bereits eine erste Fachkräfteschulung mit einem externen Spezialisten, ab Februar werden wir systematisch zu diesem Expertenstandard schulen“, sagt Fieber. Jeder der aktuell 110 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter soll erfahren, was der neue Standard bedeutet. Durch Biographiearbeit soll die Versorgung von Menschen, die an einer Demenz leiden, leichter werden. Sollte sich zum Beispiel herausstellen, dass die Dame, die „allergisch“ auf den polnischen Akzent reagiert, als Kind tatsächlich negative Erfahrungen mit polnisch sprechenden Menschen gemacht hat, würde sie von der betreffenden Mitarbeiterin nicht mehr gepflegt. Doch es müssen gar nicht so dramatische Beispiele sein, so Fieber: „Wir hatten von einer anderen Patientin erfahren, dass sie früher Briefträgerin war. Sie war deshalb glücklich, wenn man ihr einen Stapel Briefe hingelegt hatte.“ Stundenlang hatte sich die Frau damit beschäftigen können, die Briefe zu sortieren und genoss das gute Gefühl, einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen.

Ein Mensch verändert sich

Für Angehörige bedeutet die Diagnose Demenz einen oft schmerzvollen Abschied von dem Menschen, den sie gekannt und geliebt haben. Es ist erschreckend für sie, zu sehen, in welchem Maße sich die Mutter, der Vater oder die Gattin verändert. Gerade der geistige Abbau ist oft nur schwer zu akzeptieren. „Wir hatten einmal einen Mann, der mit seiner an Demenz erkrankten Mutter



Sylvia Fieber leitet die Evangelische Sozialstation.

jeden Abend „übte“, schildert Fieber. Wann hat Tochter Thea Geburtstag? Wann Enkel Paul? Die Seniorin bemühte sich verzweifelt, die gewünschten Daten aus ihrem Gedächtnis hervorzukramen. Doch alles Üben und alle Anstrengungen nützten nichts. Sie konnte sich einfach nicht erinnern.

Wissen über Demenz kann helfen

In den Familien vermitteln die Pflegekräfte oftmals ganz nebenbei Wissen über Demenz, während sie den Patienten waschen oder kämmen. In diesem Fall wurde versucht, dem Sohn behutsam nahezubringen, dass er seiner Mutter die verlorenen Fähigkeiten nicht mehr würde antrainieren können. Letztlich geht es darum, einem Demenzpatienten Ängste zu nehmen, ihm Haltepunkte und Freundlichkeit zu geben und ihm das Gefühl zu vermitteln, dass er verstanden wird. Seit vielen Jahren bietet die Sozialstation auch Kurse an, in denen Angehörige kompakt eine Menge Tipps und Tricks erhalten, wie sie das Zusammenleben mit einem an Demenz erkrankten Menschen meistern können. Viele Inhalte decken sich mit dem, was im neuen Expertenstandard steht.

Ein verhängnisvoller Trugschluss im Umgang mit demenziell veränderten Patienten ist der Glaube, der Betreffende würde das, was er tut, „extra“ tun. In allen Schulungen der Sozialstation wird an Beispielen erläutert, dass Menschen mit Demenz bestimmte Fähigkeiten verlieren und dass es deshalb immer wieder zu Situationen kommen kann, die nur schwer zu interpretieren sind. Auch die 150 Ehrenamtlichen, die sich um die knapp 580 Patienten an den fünf Standorten Würzburg, Thüngen, Uettingen, Alterthim und Reichenberg kümmern, werden entsprechend sensibilisiert.

Fieber: „Insgesamt haben Schulungen bei uns gerade ein sehr großes Gewicht.“

Personell ist die momentane Lage der Sozialstation erfreulich gut, obwohl in den letzten Monaten sehr viele neue Kräfte eingestellt werden mussten. „Unsere Patientenzahl hat sich seit Mitte 2018 fast verdoppelt, weshalb wir auch fast doppelt so viele Mitarbeiter benötigten“, so Fieber. 110 Männer und Frauen tun derzeit Dienst. „Sie zu finden, war nicht einfach, sie zu halten ist unsere Herausforderung. Wir versuchen es vor allem mit einem guten Betriebsklima.“ 

Evangelische Sozialstationen

KONTAKT

Sylvia Fieber
Tel. 0931 354 78-0
info.sst@diakonie-wuerzburg.de

INFOS

Betreuungsgruppen: Wöchentlich bis 14-tägig (Würzburg, Alterthim, Reichenberg, Thüngen-Karlstadt)

Pflegeberatung: individuelle Beratungen, 4 Kurse „häusliche Krankenpflege“ und 1 Kurs „Hilfe bei Demenz“

Familienpflege

ZAHLEN & DATEN

108 hauptamtlich Mitarbeitende
182 ehrenamtlich Mitarbeitende

Unerfüllter Kinderwunsch

Verstärkte Nachfrage bei der Schwangerschaftsberatung

Als Lars M. hier anrief, um für sich und seine Partnerin einen Termin für ein gemeinsames Beratungsgespräch zu vereinbaren, war er sehr niedergeschlagen. Außer mit seiner Frau und dem behandelnden Frauenarzt hatte er noch mit niemanden über die schwierige Zeit der bisher erfolglosen Kinderwunschbehandlung gesprochen.

MITTLERWEILE ÜBERWINDEN immer mehr Menschen, deren Kinderwunsch unerfüllt bleibt, die inneren Hemmschwellen und kommen zu uns in die Theaterstraße zur Beratung. Bis dahin haben sie meist schon einen langen Weg von Untersuchungen, Behandlungszyklen, dem damit verbundenen Hoffen, Bangen und den bald folgenden Gefühlen der Niederlage und des Versagens hinter sich.

Zwar empfehlen die Kinderwunschpraxen die sogenannte „psychosoziale Beratung“, doch meist sind die Paare neben ihrem Alltag zu sehr mit den zahlreichen medizinischen Terminen beschäftigt oder die Scham ist zu groß, weitere Fachleute mit

einzubinden. Dabei sind sie aufgrund des stetigen Wechsels der Gefühle einer hohen psychischen Belastung ausgesetzt. Jeder gescheiterte Versuch kann mit einer existenziellen Krise gleichgesetzt werden – vergleichbar mit dem Tod eines nahestehenden Menschen.



Foto: Photographee.eu/Adobe Stock

Wer dennoch die Energie aufbringt, eine Beratung in Anspruch zu nehmen, macht meist die positive Erfahrung zunehmender Erleichterung. Vielen wird erst durch die Gespräche bewusst, wie stark dieses Thema ihr Leben und ihre Partnerschaft überschattet und wie sehr sie darüber sich selbst und ihre gegenseitige Beziehung aus dem Blick verloren haben. In den gemeinsamen Beratungsgesprächen können die Betroffenen sich selbst und ihren Kinderwunsch reflektieren, formulieren, was sie tief im Inneren bewegt und fassen neues Selbstvertrauen mit einem geöffneten Blick auf die Zukunft, mit und ohne Kind.

Das Beratungsteam der staatlich anerkannten Schwangerschaftsberatungsstelle im EBZ hat sich im Jahr 2019 besonders dieses Themenfeldes angenommen und sich hierzu mehrfach fortgebildet. ☒

Schwangerschaftsberatung im EBZ

KONTAKT

Tel.: 0931 404 48 55
ebz.ssb@diakonie-wuerzburg.de
www.diakonie-wuerzburg.de/ssb

ZAHLEN & DATEN

- 4 Berater*innen (in Teilzeit)
- 3 Verwaltungskräfte (in Teilzeit)

Mit den Aufgaben wachsen

Evangelisches Beratungszentrum erweitert seine Angebote

„Da ist ja einiges in Bewegung.“

Das Evangelische Beratungszentrum (EBZ) ist eine feste Größe in Würzburg und Umgebung. Es besteht seit 1970 und feiert 2020 sein 50-jähriges Jubiläum. Im vergangenen Jahr wurden die Angebote weiterentwickelt, um den Bedarfen noch besser nachzukommen.

Eine halbe Stelle mehr für Beratung direkt vor Ort

Zum 1.6. konnte am EBZ eine 50 % Stelle in der „Aufsuchenden Erziehungsberatung“ geschaffen werden. Mit diesem neuen Angebot, das von der Stadt Würzburg, dem Sozialministerium und der Diakonie finanziert wird, sollen Kinder und Eltern mit Beratungsbedarf vor Ort erreicht werden, also zum Beispiel in Kitas oder Schulen, in Kliniken oder Stadtteilzentren.

Kinderschutz im Fokus: Vier speziell ausgebildete Fachkräfte im EBZ

In intensiven Verhandlungen mit dem Jugendamt von Stadt und Landkreis konnten die drei Würzburger Erziehungsberatungsstellen erreichen, dass sie als qualifizierte Ansprechpartner für Kindertagesstätten und Schulen anerkannt sind. Dies wird wichtig, wenn Erzieher*innen oder Lehrkräfte Hinweise auf Kindeswohlgefährdung klären wollen und müssen. Am EBZ stehen dafür mittlerweile vier besonders ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung.

Erziehungs- und Familienfragen bei Menschen mit Behinderung

Unter dem Motto „Beratung inklusiv“ hat sich das EBZ in den letzten Jahren vermehrt geöffnet für Fa-

milien, bei denen ein Angehöriger eine Einschränkung hat. Manchmal ist es ein Kind, das mit einer Behinderung zu kämpfen hat. Dies bedeutet auch für die Eltern Sorgen und Zusatzbeanspruchungen. Auch der umgekehrte Fall ist nicht selten, dass nämlich ein Elternteil trotz eigener körperlicher, kognitiver oder seelischer Beeinträchtigung für Kinder und Erziehung sorgen will. Unabhängig von den therapeutischen Maßnahmen im Blick auf die Einschränkung selbst kümmert sich das EBZ um die Erziehungs- und Familienfragen, die im Kontext der Behinderung hervortreten.

Flucht und Migration: Weiterführung des Integrationsprojektes

Am 31.5. lief die Förderung des EBZ-Projekts „Die Flucht bewältigen“ aus, das drei Jahre lang von der Deutschen Fernsehlotterie und der Evang.-Luth. Landeskirche finanziert wurde. Stadt und Landkreis Würzburg fördern dieses Beratungsangebot aber zumindest bis zum 31.12.2020 weiter. Der Titel „Mit Familienberatung zur Integration“ ist Programm: Die Kolleg*innen unterstützen Familien mit Migrations- und Fluchterfahrung bei Erziehungsproblemen und familiären Konflikten, oder bei Schwierigkeiten mit Kita oder Schule.

Training zur Paarkommunikation

Mit Förderung der Evang.-Luth. Landeskirche konnten wir auch 2019 einen Kurs zur Paarkommunikation durchführen. Dabei werden Paare darin trainiert, so zu kommunizieren, dass sich beide Partner tatsächlich tiefer verstehen. Studien zeigen: Gute kommunikative Fähigkeiten sind zwar keine Garantie für Glück, stabilisieren aber deutlich. ☒

Die Sorgen der Menschen – in jeder Beziehung

Herein gehorcht – ein Interview mit den Fachkräften der Kinder-, Familien- und Paarberatung

„Zum Glück sind meine Frau und ich zur Beratung gegangen, sonst wären wir längst auseinander.“

„Beratung – ich bin nicht alleine mit dem Problem und werde eine Lösung finden.“

Frage: Sie arbeiten schon viele Jahre im EBZ. Haben Sie 2019 Trends bei den Fragen oder Problemen der Ratsuchenden bemerkt?

Antwort: 2019 war in meiner Sicht ein ganz „normales“ Jahr: Die Beratungsanliegen waren typisch für das, was Kinder, Familien und Paare so miteinander austragen.

Gab es besondere Schwerpunkte?

Zugenommen hat allerdings die Vielfalt der Familien, zum Beispiel hinsichtlich der kulturellen Prägung oder der sexuellen Identität. Hier braucht es viel mehr Fähigkeit zum Aushandeln. Zudem sind mir viele Eltern aufgefallen, die dadurch, dass in der Familie beide Elternteile berufstätig sind, erheblich angestrengt waren und daher für die Kinder nicht mehr viel Kraft hatten. Es braucht aber für die Erziehung manchmal viel Energie und Zeit. Die erschöpften Eltern mussten dann einiges schleifen lassen.

An welche Situationen erinnern Sie sich?

Für Kinder ist es zum Beispiel wichtig, dass sie sich allmählich an Regeln des Zusammenlebens oder des Tagesablaufs gewöhnen. Eltern, die einen Großteil des Tages auf der Arbeit zubringen, schieben dann den Pädagoginnen in Krippe oder Kita die Aufgabe zu, den Kindern Regeln beizubringen. Das merkt man dann zum Beispiel bei der Sauberkeitserziehung, die sich dadurch weiter nach hinten verschiebt.

Was empfehlen Sie?

Beratung kann tatsächlich helfen zu klären, wer wofür zuständig ist und dass Eltern – gerade wenn nicht viel Zeit und Kraft vorhanden ist – sich am besten gemeinsam auf einige zentrale Dinge in der Beziehung mit den Kindern konzentrieren. An die Gesellschaft gerichtet würde ich sagen: Nicht die Familien müssen sich an die Berufswelt anpassen, sondern die Berufswelt muss flexibel genug reagieren können, um Familienrealitäten gerecht zu werden. Dies gilt insbesondere, wenn die Kinder noch klein sind. ▶



Foto: DW Bayern

Kindererziehung auf Tuchfühlung – schön, wenn in der Familie dafür Zeit ist. Wenn Partner sich ergänzen, beugt dies Überforderung vor.

Wenn sich Paare trennen – wie geht es heutzutage mit der Familie weiter?

Wir beobachten, dass es immer mehr Väter gibt, die nach einer Trennung selbstbewusst ihre Rolle als bedeutsame Bezugsperson für ihre Kinder weiterführen wollen. Dies kann – wenn es im Alltag beständig gelebt wird – ein Gewinn sein, erfordert aber noch einmal ganz neue Absprachen und Rollenaufteilungen zwischen den Eltern. Oft begleiten wir in der Beratung solche Aushandlungsprozesse.

Zum Schluss: Wie geht man Schwierigkeiten am besten an?

Konflikte und Probleme sind kein Störfall oder Unfall, sondern der Normalfall in jeder Beziehung. Sie zeigen, dass wir leben und uns entwickeln, dass womöglich ein neuer Schritt ansteht. Sich dabei Rat zu holen, ist ganz natürlich und auch klug. Die Möglichkeiten kompetenter Beratung möglichst früh zu nutzen, ist sicher eine hilfreiche Option! 📞

Andreas Schrappe

Social media als Zeitfresser und Beziehungstorpedo

Welche Themen bringen Paare in die Beratung?

Social Media, überhaupt die ganzen digitalen Anwendungen, wachsen sich zu echten Problemen aus. Das betrifft nicht nur die Erziehung von Kindern, sondern auch die Beziehungen der Erwachsenen untereinander. Smartphone & Co. sind ein echter Zeitfresser für Paare. Während er im Netz auf Foren nach ausgefallenen Problemlösungen sucht und darüber die Zeit vergisst, chattet sie Stunde um Stunde mit Freundinnen oder macht mit Leuten aus der ganzen Welt digitale Rollenspiele.

Zweisamkeit und Zärtlichkeit bleiben auf der Strecke?

Ja, das kann sein. Außer die beiden flirten per Messenger miteinander 😊 ... Stichwort Zärtlichkeit und Erotik: Was viele Paare durcheinander wirbelt, ist, dass durch das Internet die Befriedigung sexueller Bedürfnisse oftmals nur ein paar Klicks weit entfernt liegt. Wir gewinnen in der Beratung manchmal das Gefühl, dass einige Paare sich die Mühe sparen wollen, gemeinsam durch „Versuch und Irrtum“ hindurch nach einem eigenen Stil einer erfüllenden, leidenschaftlichen Sexualität zu suchen.

Evangelisches Beratungszentrum (EBZ)

KONTAKT

Tel: 0931 305 01-0
ebz@diakonie-wuerzburg.de
www.diakonie-wuerzburg.de/ebz

ZAHLN & DATEN

2.500 beratene Personen
30 Mitarbeitende
16,5 Vollzeitstellen

„Wie konnte sie mir das antun?“

Auch nach einem Suizidversuch gibt es beim Krisendienst Hilfe für Angehörige



Foto: Pat Christ

Sonja Liebig vom Krisendienst unterstützt auch Klienten, die durch den Suizidversuch eines Angehörigen oder Freundes seelisch aus dem Gleichgewicht geraten sind.

Der Suizidversuch seiner Freundin hatte Thomas R. (Name geändert) furchtbar getroffen. Wochenlang konnte er nicht mehr schlafen. Ständig sah er seine schwer verletzte Partnerin vor sich. In der gemeinsamen Wohnung, wo sie versucht hatte, ihrem Leben ein Ende zu setzen, fühlte er sich unwohl. „Wie soll es weitergehen, wenn meine Partnerin aus der Klinik kommt?“ Mit dieser Frage wandte sich der junge Mann an Sonja Liebig vom Würzburger Krisendienst.

WEGEN SEINER Schlafstörungen und starker körperlicher Symptome hatte Thomas R. seinen Hausarzt konsultiert. Der hatte den jungen Mann auf den Krisendienst verwiesen. „Er war total erleichtert, dass er sich hier aussprechen konnte“, sagt Liebig. Der Krisendienst, betont die stellvertretende Einrichtungsleiterin, ist nicht nur für Menschen da, die von Suizidgedanken gequält werden. Die Anlaufstelle richtet sich auch an Angehörige von Personen, die ihrem Leben ein Ende gesetzt haben oder die dies versucht haben. Gerade bei Suizidversuchen sei Hilfe dringend nötig, denn die Angehörigen müssen jederzeit darauf gefasst sein, dass der Versuch wiederholt wird. Mit diesem „Damoklesschwert“ zu leben, ist schwer. Auch Thomas R. hatte deshalb Zukunftsängste. Seine Partnerin leidet seit langem unter Depressionen. Bereits vor diesem Suizidversuch hatte sie öfter davon gesprochen, dass sie nicht mehr leben wollte. Plötzlich war davon allerdings keine Rede mehr gewesen. Und genau

dann hatte sie es getan. Sonja Liebig erklärte dem Klienten, dass dies gar nicht so selten ist. „Wir sprechen von der ‚trügerischen Ruhe‘ vor einem Suizidversuch“, sagt sie. Gerade dann, wenn das Umfeld aufatmet, weil keine suizidalen Gedanken mehr geäußert werden, kann es sein, dass ein Betroffener intensiv Wege plant, aus dem Leben zu scheiden.

Im Krisendienst ließ Thomas R. seine Beziehung Revue passieren. Er erkannte, dass er keine ganz und gar „normale“ Partnerschaft hat. Weil es seiner Lebensgefährtin chronisch schlecht geht, nahm er ihr sehr oft Arbeit ab. Seine eigenen Bedürfnisse standen meist hinten an. Seit Jahren opferte der junge Mann viel Zeit und Kraft, weil er so großes Mitleid mit seiner Freundin hatte. Dies einmal ganz klar zu erkennen, empfand Thomas R. als erleichternd. Seine Freunde hatten ihn nach dem Suizidversuch beschwichtigt. Sie hatten gemeint, dass nun alles besser würde. Durch die Gespräche im Krisendienst wurde ihm klar: Die Beziehung würde weiterhin schwierig bleiben, zumal die Partnerin bislang jegliche professionelle Hilfe abgelehnt hatte.

Thomas R. kann die Reaktionen seiner Partnerin nun besser verstehen. Er erfuhr im Krisendienst vom Phänomen des „Tunnelblicks“. „Angehörige können es oft nicht fassen, dass der Mensch, der einen Suizidversuch plant, scheinbar gar nicht an sie denkt“, schildert Sonja Liebig. Doch Männer und Frauen, die unter Depressionen leiden, die traumatisiert sind oder die keinen Ausweg mehr sehen, können andere kaum mehr richtig ►

wahrnehmen. So geschieht es immer wieder, dass sich Mütter oder Väter das Leben nehmen, ohne daran zu denken, was sie ihren Kindern antun. Oder Kinder unternehmen einen Suizidversuch, ohne sich vor Augen zu führen, was das für ihre Eltern bedeutet.

Der Suizid eines geliebten Menschen kann langanhaltende seelische Qualen verursachen, denn es braucht Jahre, bis Angehörige damit fertig werden: Deshalb gibt es Selbsthilfegruppen, in denen sich Betroffene gegenseitig bei ihrer Trauerarbeit und der Bewältigung von Schuldgefühlen unterstützen. „Für Angehörige von Menschen, die einen Suizidversuch hinter sich haben, gibt es nichts Vergleichbares“, bedauert Liebig. Dabei sind sie in einer mindestens so schwierigen Situation. Der Krisendienst würde sich wünschen, dass auch für diese Menschen eine Selbsthilfegruppe in der Region gegründet wird.

Zu erreichen ist der Krisendienst werktags von 14 bis 18 Uhr, der Bereitschaftsdienst kann täglich von 18.30 bis 0.30 Uhr kontaktiert werden. Derzeit wenden sich pro Jahr mehr als 480 Menschen an den Tagdienst, rund 600 Mal wird der Bereitschaftsdienst in Anspruch genommen. Oft sind drei bis vier Gespräche notwendig, bevor ein Klient wieder gut alleine klarkommt oder bevor er längerfristige psychotherapeutische Begleitung gefunden hat.

Bei seiner Gründung 1990 leistete der Krisendienst in der Region Würzburg Pionierarbeit. Heute ist bekannt, wie wichtig es ist, Menschen

in seelischen Ausnahmesituationen zeitnah zu unterstützen. Dies fordert auch das neue Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz. Aus diesem Grund wird aktuell ein flächendeckendes Krisennetzwerk für die gesamte Region Unterfranken geplant. Der Würzburger Krisendienst wird Teil dieses neuen Netzwerks sein.

Die von der Arbeitsgemeinschaft „Ökumenische TelefonSeelsorge und Krisendienst Würzburg/Main-Rhön“ getragene Einrichtung befindet sich am Würzburger Kardinal-Döpfner-Platz 1 und ist unter 0931 57 17 17 zu erreichen. ☎

Ökumenischer Krisendienst

KONTAKT

Waltraud Stubenhofer

Tel: 0931 57 17 17

info@krisendienst-wuerzburg.de

INFOS

Ökumenisch seit 1990 in Würzburg

ÖFFNUNGSZEITEN

Mo – Fr 14.00 – 18.00 Uhr

Mo – So 18.30 – 00.30 Uhr

ZAHLN & DATEN

300 Betroffene (Tagdienst)

180 Angehörige (Tagdienst)

600 Kontakte (Bereitschaftsdienst)

Neue „Manpower“ für die TelefonSeelsorge

Joachim Schroeter ist seit Februar im Leitungsteam der Würzburger TelefonSeelsorge



Joachim Schroeter ist seit 1993 der erste Mann im Leitungsteam der Würzburger TelefonSeelsorge.

Pastorales Know-how hat Joachim Schroeter fast zehn Jahre lang in der katholischen Pfarreiengemeinschaft Würzburg-Innenstadt gesammelt. Er hielt Religionsunterricht, ging zu Kranken und Sterbenden und führte viele Trauergespräche. Trotz dieser vielfältigen Erfahrungen tauchte der Religionspädagoge in eine völlig neue Welt ein, als er im Februar bei der ökumenischen TelefonSeelsorge in Würzburg zu arbeiten begann – übrigens als erster Mann im Leitungsteam seit dem Jahr 1993.

MENSCHEN ZUZUHÖREN, das gehörte auch in der Gemeinde zu seinem Job. Doch bisher hatte es Joachim Schroeter vor allem mit Menschen zu tun gehabt, die sich einer der Pfarreien, für die er zuständig war, zugehörig fühlten. Bei der ökumenischen TelefonSeelsorge rufen Menschen an, die mit Kirche nichts am Hut haben. Suizidversuche, abgrundtiefe Einsamkeit, Missbrauchserfahrungen: Die Themen, mit denen Joachim Schroeter in seiner neuen Funktion als Telefonseelsorger konfrontiert wird, gehen unter die Haut. Unvergesslich bleibt dem 51-Jährigen aus Ellwangen das erste Gespräch, dass er live am Telefon erlebte.

Sie habe sich erstmals ihrem Stiefvater verweigert, da habe er losgeschlagen, schilderte eine

junge Frau. Vor wenigen Stunden sei das passiert. Begonnen hatte die Frau das Telefonat mit einer äußerst merkwürdigen Frage: „Was soll man machen, wenn man nicht mehr leben will, aber sich nicht umbringen darf?“ Ruth Belzner, seit 1996 Leiterin der Würzburger TelefonSeelsorge, hatte den Anruf entgegengenommen. Zum Glück, meint der Theologe, habe er das Gespräch damals noch nicht selbst führen müssen. Als er im Rahmen seiner Hospitanz davon hörte, sei er „erst einmal sprachlos gewesen.“

Inzwischen hat Schroeter die ökumenische Institution „TelefonSeelsorge“ in allen ihren Facetten kennen gelernt. Er ist in der Chat-Seelsorge aktiv, nimmt Anrufe entgegen und engagiert sich bereits in der Ausbildung neuer Ehrenamtlicher. Kürzlich hatte er eine Person am Apparat, die vom Tod ihres Freundes berichtete. Der Freund starb bei einem Unglück im Gebirge, bei dem sie anwesend war: „Ich habe ständig seinen Schrei im Ohr, komme von den Bildern nicht los.“ Zu schaffen machte der Person vor allem, dass ihr die Familie des Freundes die Schuld am Tod des Sohnes gebe. Man wolle nichts mehr mit ihr zu tun haben. Dabei sei ihr diese Familie so wichtig.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TelefonSeelsorge kennen diese Person inzwischen ganz gut. Denn sie ruft öfter an. Offenbar hat sie sonst keinen Menschen, mit dem sie sich ▶

austauschen kann. Das ist nicht ungewöhnlich, sagt Ruth Belzner: „Einsamkeit ist ein großes Problem geworden.“ 60 Prozent aller aktuellen Anrufer leben alleine. „Einsamkeit“ rangiert mit 20 Prozent ganz oben auf der Liste aller Gründe, weshalb sich Menschen bei der TelefonSeelsorge melden. 33 sind es derzeit im Durchschnitt pro Tag. Hinzu kommen rund 25 Chats im Monat. Jeder dritte Anrufer hat eine diagnostizierte psychische Krankheit. Jeder fünfte klagt über körperliche Beschwerden.

Manchmal muss eine mehr oder weniger erfundene Geschichte als Vorwand herhalten, um mit den Telefonseelsorgern in Kontakt zu treten. Ruth Belzner und Joachim Schroeter sind sich nicht sicher, ob das, was Anrufer manchmal erzählen, sich wirklich so zugetragen hat. Wie mit solchen Geschichten umgehen? „Darüber wird in Fachkreisen lebhaft diskutiert“, so die evangelische Seelsorgerin. Belzner versucht, hinter das zu kommen, worum es einem Anrufer eigentlich geht. Und welche Funktion die erfundene Geschichte wohl für ihn hat.

Schroeter hat bislang keine Sekunde bereut, dass er seine Tätigkeit als Gemeindefereferent, die er gern gemacht hatte, an den Nagel gehängt hat, um im Leitungsteam der TelefonSeelsorge mitzuarbeiten. Durch seinen neuen Job lernt der Nachfolger der langjährigen Telefonseelsorge-Mitarbeiterin

Angelika Pfefferkorn Facetten der Realität kennen, mit denen er es bisher nie derart direkt zu tun hatte. „Bei der TelefonSeelsorge zu arbeiten, das heißt, an den Rand zu gehen“, sagt er, hin zu Menschen, für die Kirche kein Thema ist und die vielleicht gar nicht mehr glauben können.

Die Anrufer wollen nicht immer ein wechselseitiges Gespräch führen. Viele sehnen sich einfach nach jemandem, der ihnen zuhört, und zwar bedingungslos, ohne Aufmerksamkeit für sich selbst einzufordern oder gleich Ratschläge zu geben. Es ermutigt diese Menschen, dass sie sich jederzeit an die TelefonSeelsorge wenden können, telefonisch oder im Chat. Einige, die ihr Dasein aufgrund schwerer Depressionen kaum noch aushalten, hält der Kontakt zu den Telefonseelsorgern regelrecht am Leben. ☒

TelefonSeelsorge

KONTAKT

Tel: 0800 111 01 11
<https://online.telefonseelsorge.de>

ZAHLN & DATEN

13.360 Anrufe
312 Chats

„Hier habe ich gelernt, wie ich meine Ängste in den Griff bekomme.“

Wie Max seine Angst verlor

Seelisch kranke Kinder: Tagesklinik der Diakonie ging vor 20 Jahren an den Start

Erst war es Max (Name geändert) manchmal schwindelig. „Ich dachte, ich hätte zu viel ‚Fortnite‘ gespielt“, meint der Zwölfjährige. Das ließ er sein. Doch die Beschwerden wurden schlimmer: „Mir war öfter übel.“ Max ging deshalb nicht mehr in die Schule. Er besuchte keine Freunde mehr und aß nur noch spezielle Sachen: „Vor allem Zwieback.“ Das liegt nun hinter dem Jungen: In der Würzburger Tagesklinik hat er gelernt, die ständige Angst, dass es ihm schlecht werden könnte, zu überwinden.

SEIT 20 JAHREN werden psychisch kranke Kinder aus der Region Würzburg in der Tagesklinik der Diakonie Würzburg behandelt. Ärzte, Lehrer, Therapeuten und Pädagogen arbeiten hier Hand in Hand. Dass diese unterschiedlichen Professionen an einem Strang ziehen, war etwas Besonderes, als die Einrichtung 1999 an den Start ging. Bis heute ist das nicht überall selbstverständlich. „Was daran liegt, dass es für die unterschiedlichen Systeme nicht immer einfach ist, zu kooperieren“, sagt Marcel Romanos, Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Würzburg, der die Einrichtung leitet.

Doch eine enge Kooperation ist unumgänglich, handelt es sich bei psychisch kranken Kindern doch um spezielle Patienten. „Sie brauchen Therapie, gleichzeitig bleiben sie Schüler“, erklärt Romanos. Zudem sind sie Teil einer Familie: „Die möglicherweise Unterstützung benötigt.“ Etwa

Erziehungsberatung. Damit treffen drei Systeme, die jeweils auf eigene Weise „ticken“, aufeinander: Jugendpsychiatrie, Schule und Jugendhilfe.

Sechs Wochen nach seiner Aufnahme in die Tagesklinik hatte Max bereits große Fortschritte gemacht. „Mir wird nicht mehr schlecht“, erzählte der Zwölfjährige. Sollten kleinste Anzeichen einer nahenden Übelkeitsattacke auftauchen, weiß Max inzwischen, was er tun kann: „Kaugummi kauen oder von 100 zurückzählen, indem man immer sieben abzieht.“

Solche Strategien wurden ihm in der Tagesklinik beigebracht. Max sieht sie als hilfreich an. Überhaupt fühlte er sich endlich wieder wohl: „Ich ▶

Andrea Vloet, Leitende Psychologin der Würzburger Tagesklinik.



war auch schon fünf Mal in meiner alten Schule.“ Alles lief gut. Max freute sich darauf, seine Freunde wiederzusehen und wurde bald entlassen. Er ging voller Zuversicht, dass die fünfwöchige Übelkeitsphase, die Ende des Jahres plötzlich auftauchte, nur eine Art Spuk in seiner Lebensgeschichte bleiben würde.

Bei Julia (Name geändert) ist alles ein bisschen komplizierter. Ihr habe nichts mehr so richtig Spaß gemacht, erzählte die 14-Jährige, die ebenfalls in der Tagesklinik behandelt wurde. Julia litt an einer Depression. „Bei Erwachsenen würde man von einem Burnout sprechen“, sagt Andrea Vloet, Leitende Psychologin. Alles wurde der Jugendlichen zu viel. Es gab Probleme in der Familie. Die Schule wurde immer anstrengender. Außerdem hatte Julia den Ehrgeiz, auch im Sport gut zu sein: „Ich mache Leichtathletik.“ Das Training kostete sie jedoch immer mehr Kraft: „Was ich lange ignoriert habe.“ Julia war es gewohnt, erfolgreich zu sein: „Im Zeugnis hatte ich immer Einser oder Zweier.“ Durch ihre Erschöpfung konnte sie sich in der Schule nicht mehr konzentrieren. Das erschreckte sie. Julia ging zur Hausärztin und kontaktierte den Schulpsychologen. Sie begab sich in ambulante psychologische Behandlung, doch Müdigkeit und Lustlosigkeit blieben, die Freude am Lernen und an der Bewegung kehrte nicht zurück: „Die Psychologin riet dazu, dass ich in die Tagesklinik gehen sollte.“

„Julia wird hier sicher auch noch eine Weile bleiben“, sagt Markus Fenn, der den Therapeutischen Fachdienst der Tagesklinik leitet. An den Beispielen von Max und Julia zeigt sich nach seinen Worten, wie unterschiedlich die Verläufe der Patienten sein können. Manchmal reichen sechs Wochen völlig aus, um ein Kind von seinen Ängsten zu befreien. Manchmal muss über viele Wochen hinweg intensiv therapiert werden. Auch das Programm unterscheidet sich von Kind zu Kind.

Max fand das Soziale Kompetenztraining super. Vor allem faszinierte ihn, die „Wolfssprache“ und die „Giraffensprache“ kennen zu lernen. Wenn der „Wolf“ spricht, erklärt der Junge, entsteht ganz schnell Gewalt. Während die Sprache der „Giraffe“ eine sehr friedliche ist.

Der Behandlungserfolg hängt laut Markus Fenn nicht zuletzt von der Kooperationsbereitschaft der Eltern ab. Im besten Fall stehen die Eltern während der gesamten Behandlungszeit im engen Kontakt mit dem Team der Tagesklinik, außerdem nehmen sie am Elterntraining teil. Bei diesem Training werden den Eltern manchmal Dinge vermittelt, die im Grunde einfach sind, aber manchmal doch erst gelernt werden müssen: „Etwa, wie man das Kind richtig lobt.“

Hintergrund: 20 Jahre Tagesklinik

Initiator der Tagesklinik für seelisch kranke Kinder war Andreas Warnke, früherer Direktor der Würzburger Uniklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die 14 Plätze der 1999 eröffneten Einrichtung sind immer belegt, auf der Warteliste stehen meist um die 25 Patienten. Die Kinder kommen aus der gesamten Region, etwa jedes fünfte stammt aus Main-Spessart. Bei den jüngeren Kindern dominieren ADHS, Störungen des Sozialverhaltens, Autismus und Angsterkrankungen. Je älter die Patienten werden, umso häufiger hat es das Team der Klinik mit Depressionen, Zwangserkrankungen und komplexen Entwicklungsstörungen zu tun. ☒

Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie

KONTAKT

Dr. Andrea Vloet

Tel: 0931 250 80 40

sekretariat@tagesklinik-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

15 Mitarbeitende

14 Belegplätze für Kinder und Jugendliche

9-10 Wochen durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Patient

98 behandelte Kinder und Jugendliche

Wo Taxifahren „easy“ ist

Offene Behindertenarbeit organisiert zum dritten Mal eine Reise nach Dundee

Steffen Götz ist sehr versiert, was die englische Sprache angeht. Der Rollstuhlfahrer weiß selbst über Slang-Ausdrücke Bescheid und vermag sie geschickt zu übersetzen. Das kommt nicht von ungefähr, denn Götz wuchs zweisprachig auf: „Meine Mutter stammt aus Liverpool.“ Sein Sprachtalent führte dazu, dass Götz bei der diesjährigen Dundee-Fahrt der Offenen Behindertenarbeit (OBA) in die Rolle des Co-Reiseleiters schlüpfte. Er hielt sogar eine Rede in Dundee.

INSGESAMT ZWÖLF Männer und Frauen nahmen unter Leitung von Silke Trost und Günter Thein an der inklusiven Tour durch Schottland teil. Sieben hatten eine Beeinträchtigung, fünf sorgten dafür, dass organisatorisch alles klappte und jeder, der Assistenz benötigte, während der Fahrt die notwendige Pflege und Unterstützung erhielt.

Imponierende Sehenswürdigkeiten, köstliche Schlemmereien, unkomplizierte Menschen – der „Blog“ von der Reise, die vom 9. bis 19. Juni 2019 organisiert wurde, erzählt davon, wie gut es allen in Würzburgs Partnerstadt gefallen hat. Die zehn Tage waren vollgepackt, aber auch äußerst erlebnisreich und inspirierend.

Dies war nach 2010 und 2015 schon der dritte Trip der inklusiven Gruppe in die schottische Großstadt Dundee. Schön war es für die Reiset Teilnehmer, dort alte Freunde wieder zu treffen. Diese gehören der 1993 gegründeten Dundee-Würzburg Twinning Association an. Mitglieder des von Jean und Brian Mc Gillivray sowie George Laidlaw geleiteten Verbandes zeigten den Menschen mit und ohne Handicap die Sehenswürdigkeiten Schottlands. Die Würzburger stellten bei den Treffen ihre Englischkenntnisse unter Beweis, die sie sich in dem von der OBA organisierten Sprachkurs „English afternoon“ angeeignet hatten. ▶



- ◀ In der schottischen Firma „Dove-tail Company“ sind 53 Prozent aller angestellten Beschäftigten Menschen mit einer Behinderung.
- ▶ An einem Abend wurde die OBA-Gruppe vom Bürgermeister empfangen. Ein kleiner Bagpiper hieß alle willkommen.



Gemeinsam wurde gefeiert und viel gelacht. Diese Länder übergreifende Freundschaft zu erleben, war für Rollstuhlfahrerin Sandra Mergler besonders beeindruckend.

Gastfreundschaft und das ganz normale Leben

Abends saß man immer noch zusammen, um sich über den Tag auszutauschen, allerdings wurde es nie allzu spät. „Wir waren am Abend einfach platt“, lacht Silke Trost. So erlebnisreich waren die rasch verfliegenden Tage, die in die schottische Hauptstadt Edinburgh und in die Highlands, in eine Destillerie, einen Botanischen Garten, ein Golfcafé und in ein Jutemuseum führten. „Wir besuchten jedoch auch eine Kirche, eine Schule sowie eine inklusive Firma, weil es uns allen wichtig war, den Teilnehmern nicht nur die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, sondern das ganz normale Leben in Schottland“, so Trost. Die Reisegruppe übernachtete im Studierendencampus in West Park und genoss reichlich „cereal, toast, tomatoes, mushrooms, bacon and eggs“, wie ihr Blog verriet. Für Uwe Riedel waren die Toffee-Nachtische ein Gedicht. Sandra Mergler wird sich immer daran erinnern, wie gastfreundlich die Gruppe in der Reha-Einrichtung Mc Kinnan Centre in Broughty Ferry, einem Vorort am östlichen Stadtrand von Dundee, empfangen wurde.

All inclusive in Würzburg?

Dass Menschen mit Handicap spontan Taxi fahren, ist in Schottland eine Alltäglichkeit, die direkt neidisch machen könnte, fanden die Dundee-Besucher. „Hier in Würzburg muss ich als Rollstuhlfahrer viele Tage vorher ein Taxi bestellen, wenn ich etwas unternehmen möchte“, erläutert Steffen Götz. Was eine erhebliche Einschränkung bedeutet. Auch Busfahrten sind in Dundee sehr viel angenehmer als in Würzburg, da prinzipiell jeder Bus mit einer Rampe ausgestattet ist. „Es wird auch nicht so gedrängelt“, meint Uwe Riedel, der seine Freundin Sandra Mergler in Würzburg oft im Bus oder in der Straßenbahn begleitet.

Den Brexit findet im Übrigen niemand in Schottland richtig – zumindest niemand, den die Gruppe in den zehn intensiven Reisetagen getroffen hatte. Immer wieder mal floss dieses Thema in die Gespräche ein. Der drohende EU-Ausstieg hatte schon die ohnehin aufwändige, sich über eineinhalb Jahre erstreckende Reiseplanung überschattet. „Wir waren jedes Mal froh“, so Silke Trost, „wenn der Brexit wieder aufgeschoben wurde, weil wir damit rechnen mussten, dass unsere Reise deswegen hätte platzen können.“

„Humor und Behinderung! – Mit Behinderungen ist zu rechnen ...“

So ist es, wenn der berühmte Cartoonist Phil Hubbe, selbst mit Handicap, Menschen mit und ohne Behinderung genau unter die Lupe nimmt. Dazu luden die Offene Behindertenarbeit der Diakonie und die Volkshochschule (vhs) am 25.1.2019 in die Münzstraße 1 ein.

Phil Hubbe kam im Rahmen der ersten Würzburger Inklusionswochen zu einer Podiumsdiskussion und zog ein bunt gemischtes Publikum an. Die sehr lebendige Diskussion drehte sich um die Frage: Humor und Behinderung – darf das sein, kann das sein, muss das sein? Phil Hubbe sagt: Ja, es muss. Denn nur das sei echte Inklusion. Eindrucksvoll zeigte er dies anhand seiner vielen Beispiele, die amüsant den Umgang von Menschen mit und ohne Behinderung beleuchten. Der Magdeburger arbeitete nach einem abgebrochenen Mathematikstudium als Schichtarbeiter in einem Keramikwerk und als Wirtschaftskaufmann. 1985 erkrankte er an Multipler Sklerose; die richtige Diagnose wurde aber erst drei Jahre später gestellt. Seit 1992 hat er das Zeichnen zu seinem Hauptberuf gemacht und befasst sich dabei oft humorvoll mit dem Thema Behinderung.

Offene Behindertenarbeit (OBA)

KONTAKT

Silke Trost und Elli Schwab
Tel: 0931 804 87-48
oba.trost@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

2 Sozialpädagogische Fachkräfte und
1 Verwaltungskraft in Teilzeit
60 ehrenamtlich Mitwirkende
1500 Besuche im offenen Café

Während des Schottland-Aufenthalts ging es selbstverständlich auch einmal in die Highlands.



Weil sonst die Decke auf den Kopf fällt

Agnes-Sapper-Haus bietet psychisch kranken Menschen eine Tagesstruktur an

Mit 15 Jahren war Sabrina W. zum ersten Mal so down, dass sie in eine psychiatrische Klinik gehen musste. „Inzwischen habe ich 20 Klinikaufenthalte hinter mir“, sagt die 36-Jährige. Arbeiten kann sie nicht mehr. Zumindest nicht in einem Job auf dem ersten Arbeitsmarkt: „Ich lebe von Grundsicherung.“ Doch Sabrina W. möchte nicht den ganzen Tag zu Hause hocken. Deshalb nimmt sie am Angebot „Tagesstrukturierende Hilfen“ des Agnes-Sapper-Hauses der Würzburger Diakonie teil.

FRAU W. LEIDET an einer schweren chronischen Krankheit: „Ich habe eine paranoide Schizophrenie.“ Von 2010 bis 2013 wurde sie im Agnes-Sapper-Haus rehabilitiert. Inzwischen wohnt sie mit ihrem Lebensgefährten in einer Stadtrandgemeinde von Würzburg. Täglich fährt sie in den Stadtteil Sanderau, wo die Beschäftigungs- und Arbeitstherapie des Agnes-Sapper-Hauses etabliert ist. Drei Stunden arbeitet Frau W. in einer Projektgruppe. Dort leitet die junge Frau selbstständig

drei weitere psychisch kranke Menschen an. Im Herbst zum Beispiel bestückte die Gruppe für ein Delikatessengeschäft Weihnachtspäckchen mit verführerischen Leckereien.

Sabrina W. hat eine sinnvolle Aufgabe, die, wenn auch gering, entlohnt wird. „Ohne die Arbeitstherapie würde es mir schlechter gehen“, sagt sie. Roland K., der ebenfalls dort in Therapie ist, nickte. Auch er wüsste nicht, wie er den langen Tag ohne die Gruppe herumbringen sollte: „Oft fiebere ich am Wochenende dem Montag entgegen.“ Roland K. leitet die zweite Projektgruppe. Der 49-Jährige sortiert eingehende Aufträge nach Dringlichkeit und kümmert sich darum, dass alle benötigten Materialien vorrätig sind. Meist arbeiten fünf bis sechs Menschen mit ihm zusammen. Sein Team kooperiert mit einer Firma, die Bastelsätze und Bausätze vertreibt.

Wenn er sich abends ins Bett legt, möchte er das Gefühl haben, dass er etwas geschafft hat, erklärt Roland K., der ebenfalls an einer paranoiden Schizophrenie leidet. Wegen seiner seelischen Erkrankung konnte er seinen Beruf irgendwann nicht mehr ausüben. Er ist gelernter Gas-Wasser-Installateur. Früher war er sogar als Vorarbeiter tätig gewesen: „Was mir nun zugutekommt, denn auch jetzt muss ich in meiner Gruppe Menschen führen.“ Seit genau sieben Jahren nutzt Roland K. das Angebot der Tagesstrukturierenden Hilfen. Zuvor hatte er einen Nischenjob als Hausmeister in einem Seniorenheim: „Doch die Anforderungen stiegen und ich hielt den Stress nicht aus.“

Früher hatte Roland K. zur Flasche gegriffen, wenn ihm alles zu viel war. Das ist für ihn heute tabu: „Ich bin seit fast 20 Jahren trocken.“ ▶

Sabrina W. bestückt derzeit für ein Delikatessengeschäft Weihnachtspäckchen mit verschiedenen Leckereien.



Auch seine Krankheit will er so weit im Griff haben, dass er frei bleibt von den typischen Symptomen – allen voran vom Stimmenhören. Deshalb vermeidet er Aufregungen. Als er noch Hausmeister war, ging ihm der Job abends oft noch lange im Kopf herum, so dass er schlecht schlief. Was sich negativ auf die Krankheit auswirkte. Das möchte er nicht mehr erleben. Roland K., der von einer Erwerbsunfähigkeitsrente lebt, hat sich innerlich von seinem gelernten Beruf verabschiedet.

Sabrina W. hingegen wäre es am liebsten, irgendwann in Teilzeit in einem Heim für alte oder behinderte Menschen zu arbeiten. Sie möchte ihre ausgeprägte soziale Ader ausleben: „Nächstes Jahr würde ich gerne versuchen, ein Praktikum in einem Heim abzuleisten“, sagt sie. Das ist ohne weiteres möglich, erklärt Arthur Hentschel, der das Agnes-Sapper-Haus leitet. Die Tagesstrukturierenden Hilfen sind keine Endstation. Jeder Klient, der seelisch stabil genug ist, kann, wenn er das möchte, von hier aus in ein Praktikum oder in eine Werkstätte für Menschen mit Behinderung wechseln. Von dort aus hat er eine Chance, irgendwann wieder in einen regulären Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu münden.

Rund 25 Menschen, die in der Stadt Würzburg oder in einer Gemeinde des Landkreises wohnen, nehmen derzeit an den Tagesstrukturierenden Hilfen des Agnes-Sapper-Hauses teil. Hinzu kommen weitere rund 25 Teilnehmer, die aktuell im Agnes-Sapper-Haus leben. Zwei Ergotherapeuten kümmern sich um die Klienten. Das 2008 etablierte Angebot, so Hentschel, ist in Unterfranken einmalig. Bayernweit sei es nicht üblich, derart niederschwellige Angebote vorzuhalten. Zwar gebe es Tagesstätten. Doch hier sollten die Kli-

enten täglich kommen. Die Tagesstrukturierenden Hilfen sind viel offener. Einige Klienten nehmen jeden Tag teil, so Hentschel: „Andere jedoch nur dreimal im Monat.“

Roland K. zum Beispiel ist es wichtig, an jedem Öffnungstag, das ist von Montag bis Donnerstag, in der Arbeitstherapie zu erscheinen. Denn er braucht einen Grund, um morgens aus dem Bett zu klettern. Ihn beflügelt aber auch, dass er weiß, wie sehr er gebraucht wird. Lässt Roland K. den Blick über die Regale schweifen, erkennt er sofort, wenn irgendwo etwas fehlt. Das macht ihn zum wertvollen Mitarbeiter. Gleichzeitig schätzt er den Verdienst, den er zu seiner Rente erhält: „Dadurch kann ich mir ein klein wenig Luxus leisten.“ Was für Roland K. bedeutet, statt immer nur das Billigste aus dem Discounter mitzunehmen, manchmal zum Einkaufen in einen Supermarkt gehen zu können. 📦

Ambulant Betreutes Wohnen

KONTAKT

Udo Hafner

Tel: 0931 797 04-70 12

hafner.ash@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

75 Plätze

11 Sozialpädagogen

2 Genesungsbegleiter

11 Ehrenamtlich Mitwirkende

Agnes-Sapper-Haus (ASH)

KONTAKT

Arthur Hentschel

Tel: 0931 797 04-0

Hentschel.ash@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

25 Plätze

11 Neuaufnahmen,

11 Entlassungen

19 Fachkräfte, inkl. Gesamtleitung

9-11 Praktikanten, Nachtbereitschaften und

2 ehrenamtlich Mitwirkende

Solidarisch mit Menschen in Not

Freiwillige helfen in der KASA bei der Begleitung von Klienten in prekären Lebenslagen

Jedes Jahr wenden sich mehr als 250 Männer und Frauen in sozialen Notlagen an die Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) der Diakonie. „Die Fallzahl ist konstant hoch, wobei die Fälle selbst immer komplexer werden“, sagt KASA-Beraterin Cathrin Holland. Die Menschen benötigen vielfältige Hilfen. Die Kapazitäten der hauptamtlich Beschäftigten sind voll ausgelastet, umso froher waren sie daher, als sich im Jahr 2016 gleich zwei Engagierte meldeten, die – gerade frisch in Rente gegangen – sich weiterhin im sozialen Bereich einbringen wollten. Neben ihrer fachlichen Kompetenz, die sie in Ausbildung und Berufsleben erworben haben, bringen sie vor allem Zeit mit.

EINER VON ihnen ist der Jurist Hubert Wittig, er stieg schon Anfang 2016 in die KASA Arbeit ein. „Menschen in prekären Lebenslagen ist es oft nicht möglich, ihre Ansprüche durchzusetzen“, weiß er. „Das liegt vor allem an der unheimlich großen Angst vor Behörden.“ Auch sind die Betroffenen nicht immer in der Lage, das, was sie tatsächlich benötigen, konkret zu formulieren oder mit Behördenvertretern zu verhandeln. In diesen Fällen hilft der 69-jährige Sozialrechtler. Wittig klärt über Rechtsansprüche auf, füllt mit Klienten Formulare aus und tritt mit Ämtern in Kontakt. Oft sind mehrere Treffen nötig, bis ein Fall geklärt ist. So wurde auch Rainer B., gelernter Bäcker, einige Wochen lang von Hubert Wittig begleitet.

Rainer B. war ohne Arbeit, nachdem seine Pläne gescheitert waren, eine eigene Existenz zu gründen. Als er zur KASA kam, war er gerade dabei, eine Qualifizierungsmaßnahme zu durchlaufen. Diese wurde von der Rentenversicherung finanziert. Durch glückliche Umstände fand Rainer B. einen Praktikumsplatz in einem Unternehmen, in dem er sich auf Anhieb wohlfühlte. Auch die Firma war von ihm angetan. Der Chef wollte Rainer B. anstellen. Doch es gab ein Problem: Zwischen dem Auslaufen des Praktikums und dem Jobantritt lag ein kompletter Monat. Wovon sollte Rainer B. in dieser Zeit leben?

Ein Antrag beim Jobcenter auf Hartz IV hätte keine Lösung des Problems gebracht, erläutert Cathrin Holland: „Bis der Antrag genehmigt worden ▶



Hubert Wittig und Karin Schlun engagieren sich ehrenamtlich bei der KASA.

wäre, wäre der Monat vorbei gewesen.“ Nun schaltete sich Hubert Wittig ein. Der Jurist erklärte sich bereit, mit der Rentenversicherung über eine Verlängerung des Praktikums zu verhandeln. Das gelang. Rainer B. hatte so einen nahtlosen Übergang in den neuen Job und stand keinen Tag ohne Geld da. „Das, was Hubert Wittig ehrenamtlich geleistet hat, ist den Menschen, die uns aufsuchen, sehr zugute gekommen. Seine Unterstützung hat uns insgesamt mehr Handlungsspielraum verliehen“, bemerkt Holland.

„Arme Menschen werden völlig anders behandelt als Menschen mit Geld.“

Wer tief in einer Krise steckt, hat oft nicht die Power, für seine Interessen zu kämpfen, weiß auch Karin Schlun, die sich seit Juli 2016 bei der KASA engagiert. Unvergesslich ist ihr der Fall einer Frau, die vor ihrem gewalttätigen Ex-Mann floh. Weil sie vor ihm große Angst hatte, hielt sie ihre Adresse geheim. Die Post ließ sie sich an ein Postfach schicken. Ihre Bank jedoch weigerte sich, Briefe an das Postfach zustellen zu lassen. Dadurch ging eine Sendung mit Kontoauszügen verloren. Dies hatte zur Folge, dass das Jobcenter, das die Auszüge der letzten Monate sehen wollte, die Energiekosten „mangels Mitwirkungsbereitschaft“ nicht mehr zahlte: „Am nächsten Tag sollte der Strom abgestellt werden.“ Dies zu verhindern, war eine höchst knifflige Angelegenheit gewesen, schildert Schlun. Sie begleitete die Frau zur Bank, zum Jobcenter und zum Stromversorger. Was sie erlebte, erschütterte sie: „Die meisten Menschen, mit denen wir an diesem Tag zu tun hatten, waren wenig hilfsbereit, oft sogar abweisend.“ Nie hätte sie gedacht, dass es eine so ausgeprägte Zwei-Klassen-Gesellschaft gibt, sagt die Rentnerin: „Arme Menschen werden völlig anders behandelt als Menschen mit Geld.“ Einen kompletten Tag lang klapperte Karin Schlun mit ihrer Klientin die verschiedenen Stellen ab – teils mehrfach. Im allerletzten Moment gelang es, die angedrohte Stromsperrung abzuwenden.

Als Qualifikation für ihr anspruchsvolles Ehrenamt bringt Karin Schlun langjährige Erfahrungen im sozialen Bereich mit: Die 69-Jährige war als Heilpädagogin in Kindergärten tätig. Zu ihren Aufgaben bei der KASA gehört es nicht nur, Anträge auszufüllen und Klienten zu Ämtern zu begleiten. „Im Oktober starteten wir mit Karin Schlun ein neues Projekt, bei dem es darum geht, Klienten bei der Online-Bewerbung zu unterstützen“, erläutert KASA-Beraterin Andrea Dehler. Denn nicht alle Klienten wissen, wie man sich via Internet bei Firmen bewirbt.

Menschen, die sich neben ihrem Job oder in der Rente ehrenamtlich engagieren, finden sich auch in der Alleinerziehendenarbeit der KASA. Zwölf Freiwillige helfen Beraterin Gudrun Strehl, das „Café 5 und 50“ zu organisieren. Sie backen Kuchen, helfen bei der Kinderbetreuung, haben ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte. Einige wissen aus eigener Erfahrung, wie es ist, Kinder allein zu erziehen. Ehrenamtlich Mitwirkende sind im Sozialdienst unverzichtbar geworden, der Hilfebedarf ist riesig. ☒

Elektro-Installation
Krankenhaustechnik
EDV-Netzwerke
Elektroheizung
Regenerative Energien
Gebäudeleittechnik
Lichttechnik
SAT-/BK-
Empfangsanlagen

Elektro PIXIS GmbH
Am Kirschberg 4
97218 Würzburg-Gerbrunn
Telefon: 09 31 / 70 560 - 0
Telefax: 09 31 / 70 560 - 30
E-Mail: info@pixis.de
Internet: www.pixis.de

pixis
elektro

ISO 9001

Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA)

KONTAKT

KASA Würzburg

Tel: 0931 804 87-47

info.kasa@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

3	Beraterinnen in Teilzeit
283	Klient*innen
1381	Beratungskontakte
2	Ehrenamtliche in der sozialen Beratung
12	Ehrenamtliche in der Alleinerziehendenarbeit

Drei Jahre erfolgreiches TANDEM

Projekt der Flüchtlingspatenschaften

Am 29.03.2019 ging mit einem Abschiedsfest in den Räumen der Evangelischen Studentengemeinde Würzburg ein erfolgreiches Patenschaftsprojekt der Diakonie Würzburg zu Ende. Gefeierte wurden miteinander gegangene Wege, zusammen durchgestandene Durststrecken und gemeinsam erreichte große Erfolge in der Integration. Einheimische und Flüchtlinge hatten diese Wege im Tandem bestritten.

NACH EINER dreijährigen Projektlaufzeit konnten die Projektleiter des Flüchtlingssozialdienstes auf eine gelungene Begleitung und Beratung von rund 100 Ehrenamtlichen zurückblicken, die sich in der Flüchtlingssozialarbeit engagiert hatten. Mit afghanischem Essen und syrischen Süßigkeiten gab es in geselliger Runde einen herzlichen Abschied der Projektleiter von allen Tandempartnern. Mit dem Auslaufen der Fördermittel zum 30.4. endete die professionelle Begleitung des Partnerschaftsprojektes plangemäß, die persönlichen Bindungen werden bleiben.

Verstärkung im Team

Diplompädagogin Kerstin Holst stieg nach einer Unterbrechung von eineinhalb Jahren wieder in das Flüchtlings- und Integrationsberatungsteam ein. Seit dem 1. Mai 2019 verstärkt sie die Fachstelle um 20 Wochenstunden.

Offene Beratung und Integrationskurs

Von Februar bis Juli 2019 kam es zu einer spannenden Kombination von Integrationshilfen. Vor Ort bei einem Integrationskurs trug die Flüchtlings- und Integrationsberatung der Diakonie im Wechsel mit der des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und des Caritasverbandes eine offene Beratung an. ►

TANDEM Abschlussveranstaltung im März 2019



Integrationshelfer – weiter mit Spenden

Die Integrationshelfer der Diakonie, selbst Menschen mit Fluchterfahrung, verfügen über hohe Sozialkompetenzen und sprechen muttersprachlich Arabisch, Kurdisch, Farsi und natürlich auch gut Deutsch. In der Beratungsstelle der Diakonie helfen sie bei Antragstellungen, übersetzen und bringen ihre eigenen Integrationserfahrungen ein. Die Ratsuchenden vertrauen ihnen. Die Arbeit mit den Integrationshelfern wird ausschließlich über Spenden, Stiftungen und kirchliche Mittel finanziert.

Projekt MiMi – Integrationshelfer erklären das deutsche Gesundheitssystem auf Arabisch



Gesundheitsprojekt auf Arabisch

Gleich in mehrfacher Weise kam es zu einer „win-win“ Situation bei dem MiMi – Projekt, das die Integrationshelfer der Beratungsstelle durchführten. Im Mittelpunkt stand die Weitergabe von Wissen und Zugang zum deutschen Gesundheitssystem.



Das Gesundheitsprojekt „Mit Migranten für Migranten (MiMi) – Interkulturelle Gesundheit in Bayern“ steht für interkulturelle Gesundheitsförderung und Prävention. Es wird u.a. durch das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege gefördert und wird in 15 bayerischen Städten angeboten. Sozialpädagogin Besime Akdal, die zugleich über eine Ausbildung und langjährige Erfahrung als Arzthelferin verfügt, unterstützte die Integrationshelfer, die am 26. Oktober 2019 zehn Teilnehmer auf Arabisch in das deutsche Gesundheitssystem einführten. ☒



Flüchtlingssozialarbeit (FSA)

KONTAKT

Flüchtlings- und Integrationsberatung
Tel: 0931 804 87-47
sozialdienst.fsa@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLEN & DATEN

- 564 Erstkontakte in der Asyl- und Migrationsberatung
- 30 Patenschaften im Tandemprojekt
- 3 Mitarbeiterinnen (1 Vollzeit, 2 Teilzeit)
- 4 Integrationshelfer

Ausgleich & Nachhaltigkeit im Sozialkaufhaus

Neue Kundenkarte hilft Menschen mit geringem Einkommen

Ein Sozialkaufhaus ist für alle da, und es kommen auch tatsächlich alle. „Wir haben hier den Wohnungslosen, der Bekleidung kauft, ebenso wie den Akademiker, der sich aus ökologischen Gründen nach etwas Gebrauchtem umschaut“, sagt Thomas Johannes, Geschäftsführer der Würzburger BRAUCHBAR gGmbH. Bei rund 60 Prozent aller Kunden handelt es sich um Bedürftige. Sie sollen die Waren künftig noch günstiger bekommen: „Seit Februar gibt es hierfür ein Rabattsystem.“

BEI „BRAUCHBAR“ werden gespendete Waren aller Art verkauft, angefangen von Hemden und Hosen über Bücher, Schallplatten und Spiele bis hin zu Möbeln wie Betten, Schränke und Kommoden. Die Preise sind günstig. Dennoch tut sich mancher arme Mensch immer noch schwer, unbedingt benötigte Dinge zu erwerben.

„Könnte man vielleicht am Preis etwas machen?“, wird Verkaufsleiterin Maria Weidner öfter gefragt. Diese Kunden würden durchaus gerne das zahlen, was verlangt wird, doch die Sozialleistungen reichen einfach nicht aus. Dies gab den Anstoß dafür, dass BRAUCHBAR inzwischen allen Bedürftigen über eine neue Kundenkarte einen Rabatt von zehn Prozent einräumt. Und zwar in allen Filialen und auf alle Waren.



Das BRAUCHBAR-Team definierte hierzu, welche Gruppen vom neuen Rabattsystem profitieren können. Es sollen in erster Linie Arbeitslose und Empfänger von Grundsicherung sein, dazu auch Geflüchtete, die Hilfen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erhalten sowie Studierende im Bafög-Bezug. Auch Empfänger von Berufsausbildungsbeihilfe und Wohngeld können auf Wunsch die neue Vorteilskarte erhalten. „Wir haben uns zudem entschieden, Menschen mit einer Schwerbehinderung die Kundenkarte anzubieten“, sagt Johannes. Denn auch diese Personengruppe muss oft genug „den Pfennig mehrmals umdrehen“.

Die neue BRAUCHBAR-Kundenkarte schaut genauso hübsch aus wie alle anderen Bonuskarten, mit denen Stammkunden in „normalen“ Geschäften einen Nachlass bekommen. Das Rabattsystem wirkt sehr diskret. „Niemand sollte einen ▶

Durch die Kundenkarte, zeigt Alona Toibis, erhalten Menschen mit schmaler Börse einen zehnprozentigen Rabatt.



Foto: BRAUCHBAR

Bedürftigkeitsnachweis an der Kasse vorlegen müssen“, erläutert Johannes. Wer die Karte haben möchte, wendet sich an die BRAUCHBAR-Verwaltung. „Wir lassen uns dort den jeweiligen Berechtigungsschein zeigen und registrieren mit Einverständnis des Nachfragenden die notwendigen Stammdaten“, so Johannes. In wenigen Minuten ist dieses Verfahren erledigt. Die Mitarbeiter an der Kasse erfahren von dem Hintergrund des Karteninhabers nichts. Alle Karten sehen gleich aus.

Umweltschutz und Nachhaltigkeit

Einkommensschwäche ist nicht der einzige Beweggrund für den Gang ins BRAUCHBAR. So gibt es immer mehr Menschen, die auch oder sogar vor allem aufgrund ihrer ökologischen und sozialen Einstellung im Sozialkaufhaus shoppen. Sie sehen nicht ein, dass ständig Neues produziert werden muss, angesichts so vieler gebrauchter Sachen, die noch bestens erhalten sind. Mancher greift auch zu, weil er dem Charme des „Retro-Looks“ oder „guter alter Qualitätsarbeit“ nicht widerstehen kann, welche die günstigen Gegenstände nicht selten zusätzlich attraktiv machen. ☒

BRAUCHBAR
gemeinnützige GmbH

Sozialkaufhaus BRAUCHBAR gGmbH

KONTAKT

Thomas Johannes, BRAUCHBAR gGmbH
Tel: 0931 23 00 98-50

t_johannes@brauchbarggmbh.de
www.brauchbarggmbh.de

ZAHLEN & DATEN

- 6 Secondhandgeschäfte
(4 in Würzburg und 2 in Ochsenfurt)
- 350 Kunden im Durchschnitt am Tag
(größtenteils einkommensschwache Menschen, aber auch Personen die aus Nachhaltigkeitsgründen einkaufen)
- 38 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte
9 davon in geförderten Arbeitsverhältnissen
- 116 1€-Jobber (Arbeitsgelegenheiten) bei BRAUCHBAR gGmbH beschäftigt
- 113 Sozialstundenleistende
(Jugendliche und Erwachsene)
- 17 Praktikanten
- 27 Ehrenamtliche

Mit der Wucht der Welt konfrontiert

Der ehemalige Gefangene Daniel B. baut sich
Schritt für Schritt ein neues Leben auf



Foto: Günther Purlein

Michael Thiergärtner von der Zentralen Beratungsstelle für Wohnungslose (ZBS) der Christophorus-Gesellschaft verabschiedet sich nach einem Beratungsgespräch von Daniel B., Klient im Betreuten Wohnen.

Diesmal will er es packen. Das hat Daniel B. fest vor. Er will nie mehr handgreiflich werden. Will von eigenem Geld leben. Er möchte eine eigene Wohnung, und vor allem: Er will für immer seine Finger von Drogen lassen. „Ich trinke nicht einmal mehr Alkohol“, sagt der 32-Jährige, der vor zweieinhalb Jahren aus dem Gefängnis entlassen wurde und seitdem vom Team der Würzburger Christophorus-Gesellschaft unterstützt wird.

32 MONATE SASS Daniel B. hinter Gittern. Den Tag der Entlassung wird er nie mehr aus seinem Gedächtnis tilgen können. Nach fast zwei Jahren, in denen er von allem abgeschieden war, knallte ihm plötzlich die Welt mit voller Wucht entgegen. „Alles war so viel und so laut, die Menschen so hektisch, alles war der totale Stress“, erzählt er. Dabei wurde er nicht einmal in eine lärmige Großstadt hinein entlassen. Niemals, denkt der junge Mann im Rückblick, hätte er alleine wieder Fuß fassen können.

Daniel B.s Startbedingungen nach der Haftentlassung waren denkbar ungünstig: „Ich hatte keine Wohnung mehr und keine Freunde.“ Es mangelte auch an Qualifikationen. Dass der junge Mann trotz seiner Intelligenz keinen Berufsabschluss hat, liegt an seiner psychischen Erkrankung. Daniel B. leidet an ausgeprägter ADHS. Niemand

sei früher mit ihm zurechtgekommen, erzählt der gebürtige Unterfranke. Nicht die Eltern. Nicht die Lehrer. Selbst das Jugendamt sei mit ihm überfordert gewesen. Mit zehn Jahren kam Daniel B. in die Kinder- und Jugendpsychiatrie, danach ins Kinderheim.

Inzwischen lernt Daniel B. nach und nach, sein Leben in den Griff zu bekommen. Zunächst durchlief er zwei Jahre lang die Sozialtherapie im Johann-Weber-Haus für Straftatlassene und Wohnungslose der Christophorus-Gesellschaft. Am 15. April wechselte er nahtlos ins Betreute Wohnen. „Ich bekomme allmählich ein Gespür, wie sich ein ganz normales Leben anfühlt“, sagt der Würzburger, der jahrelang in großem Stil mit Drogen dealte und dadurch selbst schwer suchtkrank wurde. Daniel B. schmunzelt: „Ganz normal zu leben, fühlt sich richtig super an.“

Zu kämpfen hat Daniel B. noch immer mit seinem schwer unterdrückbaren Hang, aufzubreisen und rabiat zu werden. „Das passiert, wenn mir irgendwas unlogisch erscheint oder wenn ich etwas als ungerecht empfinde“, erklärt er. Schon im Gefängnis nahm er an einer Gruppe teil, um zu lernen, seine Aggressionen zu beherrschen. Seit er wieder in Freiheit ist, wird er ambulant therapiert. Daniel B. versteht durch die Therapie immer besser, warum sein Leben so chaotisch verlief. Er weiß, was er hinnehmen muss, etwa seine ADHS, aber auch, was er ändern kann. ▶

Alles, was zu ändern in seiner Macht steht, möchte Daniel B. ändern. Diesen Willen und diese Motivation hat er mit allen Männern aus der Maßnahme „Betreutes Wohnen“ der Christophorus-Gesellschaft gemeinsam. Bis zu acht Klienten werden für durchschnittlich ein Jahr aufgenommen. Die Wohnungen, in denen sie betreut werden, sind über die ganze Stadt verteilt. „Es sind völlig normale Wohnverhältnisse mit völlig normalen Adressen“, sagt Michael Thiergärtner, der als Leiter der Zentralen Beratungsstelle für Wohnungslose (ZBS) der Christophorus-Gesellschaft auch für das Betreute Wohnen zuständig ist.

Außenstehenden zu vermitteln, warum es ein Betreutes Wohnen braucht, ist nicht immer leicht, sagt Daniel B. Wohnen – das ist doch keine große Sache. Wohnen, das muss doch jeder irgendwo. Das macht man halt. „Doch für mich war das alles andere als einfach“, sagt Daniel B. Damals, als er noch Crystal Meth konsumierte und wegen seiner „Dealerfähigkeiten“ der King in der Szene war, lebte er in einer total vermüllten Bude: „Das war echt richtig messiemäßig.“ Auch Behördenumgang hatte Daniel B. nie im Griff. Daniel B., der auf den ersten Blick ganz und gar nicht labil erscheint, der kräftig, voller Tatendrang und lebenslustig wirkt, musste sich mühsam aus tiefstem Sumpf zurück ins Leben kämpfen. Zwei Herzinfarkte liegen hinter dem jungen Mann und zwei Bandscheibenvorfälle. Viel hat er nun schon geschafft: Er hat eine Wohnung, ist in Therapie und frei von Drogen,

er atmet Morgenluft. Nun bleibt eine letzte Etappe zu bewältigen: „Ich will einen festen Job haben.“ Das scheint auch realistisch, allerdings steht noch ein amtsärztliches Gutachten aus. Das Leben hat Spuren hinterlassen. ☒

Christophorus
Gesellschaft
Eine Gesellschaft von Caritas und Diakonie

Zentrale Beratungsstelle
für wohnungslose Männer

KONTAKT

Michael Thiergärtner
Tel: 0931 321 02 17
thiergaertner.zbs@christophorus.de

ZAHLN & DATEN

8 Plätze in der Vollbetreuung
10 Plätze in der Nachbetreuung
1500 Tagessatzauszahlungen
3100 Beratungsgespräche
391 beratene Personen
3 Sozialpädagogische Fachkräfte in Teilzeit

„Stopp!“ sagen lernen

Christophorus-Gesellschaft erarbeitete Konzept für ein Gesundheitsmanagement

Ob in der Wärmestube, der Bahnhofmission, dem Johann-Weber-Haus oder der Kurzzeit-übernachtung (KZÜ): Die Beschäftigten der Christophorus-Gesellschaft haben es mit Menschen zu tun, deren prekäre Lebenslage manchmal dazu führt, dass es auch beim Verhalten unrund läuft.

DURCH DAS betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM), das derzeit von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erarbeitet wird, sollen Stressfaktoren früh erkannt und möglichst ausgeschaltet werden. Chronischer Stress am Arbeitsplatz führt zu Schlafstörungen, Ängsten, Kopf- und Rückenschmerzen. Ist das Stresslevel sehr hoch, kann Burnout die Folge sein. Das soll in der Christophorus-Gesellschaft verhindert werden.

In einem eintägigen Workshop befassten sich acht Beschäftigte aus den verschiedenen Einrichtungen unter Leitung von Fredy Arnold, der für das betriebliche Gesundheitsmanagement bei der gemeinnützigen GmbH zuständig ist, mit der Frage, was sie in ihrem Berufsalltag als belastend erleben und mit welchen Maßnahmen gegengesteuert werden könnte. Wissenschaftlich begleitet wurde der Workshop von Masterstudentin Kathrin Kirschner.

Klienten, die unhöflich, aggressiv oder sogar bedrohlich auftreten, sorgen in den Anlaufstellen der Christophorus-Gesellschaft immer wieder für Stress. Grundlose Beleidigungen, stellten die Workshop-Teilnehmer fest, kommen in allen Einrichtungen vor. Nicht selten führen aber auch Rahmenbedingungen und Regeln zu ▶

Jubiläen 2019

20 Jahre Insolvenzberatung
35 Jahre Schuldnerberatung
40 Jahre Straffälligenhilfe
45 Jahre Wohnungslosenhilfe
120 Jahre Bahnhofmission

Jubiläen 2020

135 Jahre Herberge zur Heimat
20 Jahre Christophorus GmbH

Christophorus
Gesellschaft
Eine Gesellschaft von Caritas und Diakonie



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Christophorus-Gesellschaft vor Stress und Burnout zu schützen, dafür setzen sich BGM-Beauftragter Fredy Arnold und Masterstudentin Kathrin Kirschner ein.

Foto: Günther Purlein

Ungehaltenheit. So darf in Einrichtungen wie der Wärmestube oder der Kurzzeitübernachtung (KZÜ) kein Alkohol getrunken werden. Mancher Klient, der zum ersten Mal dorthin kommt, meuterte auch, weil er dachte, er hätte Anspruch auf ein Einzelzimmer.

Spielräume bei Rahmenbedingungen nutzen

Intensiv reflektierten die Teilnehmer des Workshops darüber, inwieweit der Unmut, der durch Rahmenbedingungen verursacht wird, reduziert werden könnte. Manches ließe sich so verändern, dass mehr Klienten zufrieden sind. Das wiederum senkt die psychische Belastung für die Beschäftigten. Zwar konnte an einigen elementaren Regeln wie dem Alkoholverbot nicht geschraubt werden. Verschieben ließen sich aber zum Beispiel die Zeiten, in denen in der Wärmestube geduscht werden kann. Diese Zeiten ließen sich in Umfragen unter den Klienten ermitteln und einrichten.

Schwierige Lebenslagen und Deeskalation

Manchmal ist zumindest zu vermuten, warum ein Klient „ausrastet“. Die Menschen, die in die Einrichtungen der Wohnungslosen- und Straffälligenhilfe kommen, haben vielfältige Probleme. Viele sind psychisch krank. Fast alle haben die Erfahrung fortwährenden Scheiterns hinter sich. Die meisten fanden nie einen guten Job, bei der Wohnungssuche blitzen sie zigmal ab, sehr viele haben das Glück einer vertrauensvollen Beziehung nie kennengelernt.

Aber auch wenn die seelischen Qualen dieser vom Schicksal gebeutelten Menschen nachvollziehbar sind: Sozialarbeiter müssen sich nicht alles gefallen lassen. Sowohl sich selbst als auch den Klienten gegenüber „Stopp!“ zu sagen, ist

unabdingbar, um gesund zu bleiben. Übersteigt die Aggressivität ein gewisses Maß, sollte sie bei der Berufsgenossenschaft und eventuell auch bei der Polizei angezeigt werden. Die Beschäftigten regten weiter ein Deeskalationstraining als regelmäßiges Angebot an.

Gesundheitsprogramm gegen Burnout

Dass die Weltgesundheitsorganisation Burnout kürzlich als Krankheit anerkannte, zeigt, wie groß die Problematik von chronischem Stress am Arbeitsplatz ist. Auch der deutsche Gesetzgeber hat erkannt, dass mehr dafür getan werden muss, damit Menschen durch ihren Job nicht seelisch erkranken. Deshalb novellierte er vor sechs Jahren das Arbeitsschutzgesetz. Hierin heißt es nun: „Die Arbeit ist so zu gestalten, dass eine Gefährdung für das Leben sowie die physische und die psychische Gesundheit möglichst vermieden wird.“ Psychische Belastungen bei der Arbeit müssen seither in einer Liste möglicher Gefährdungen aufgeführt werden.

Die Christophorus-Gesellschaft leistet in der sozialen Branche Pionierarbeit, was die Identifizierung und Minimierung von psychischen Gefährdungen betrifft. Dass dieser Prozess von Anfang an wissenschaftlich begleitet wurde und die Beschäftigten in die gesunde Gestaltung ihrer Arbeitsplätze in hohem Maße eingebunden sind, ist in Deutschland noch keineswegs die Regel. Die Christophorus-Gesellschaft geht sogar noch einen Schritt weiter. „Im September installierten wir ein Gesundheitsprogramm für unsere Mitarbeiter“, verrät Fredy Arnold. Inzwischen gibt es eine regelmäßige Laufgruppe sowie ein Massageangebot. Sukzessive soll das Programm ausgebaut werden. ■

Günther Purlein

Ein Jahr StadtteilLaden Heidingsfeld

Miteinander statt nebeneinander

„Heute war es wieder schön bei euch“, „Nächsten Dienstag komm' ich sicher wieder“ und „Gut, dass es den StadtteilLaden gibt, wo man einfach so vorbeikommen kann.“ Diese Sätze hört man oft, wenn man die freundlichen Räume des StadtteilLadens betritt. Der Eröffnung vor einem Jahr war eine zweijährige sorgfältige Planung vorausgegangen.

DIE BEIDEN Sozialpädagoginnen Petra Neckermann und Andrea Dehler hatten das Ziel, Nachbarschaften zu stärken und mitzuhelfen, dass „aus manchem Leben nebeneinander ein Leben miteinander wird.“ Das war an einem Freitag, den 13., doch jener Tag erwies sich als Glückstag.

Nach einem Jahr kann die Bilanz sich sehen lassen. Am Freitag, den 12. Juli feierte der StadtteilLaden seinen ersten Geburtstag.

Gedacht war der „StadtteilLaden“ von Anfang an für die Menschen vor Ort, tatsächlich wird der Treffpunkt in der Klingenstraße 14 auch ganz überwiegend von Menschen aus Heidingsfeld besucht. Die Einen suchen einfach ungezwungene Geselligkeit bei Spielen oder zwangloser Unterhaltung, andere nutzen Beratungsangebote oder benötigen eine konkretere Unterstützung. Der Ort wird gern aufgesucht von Älteren und von Menschen mit Einschränkungen oder mit Fluchterfahrungen, genauso aber auch von



- ▲ Das Schaufenster des StadtteilLadens wird alle zwei Wochen neu gestaltet.
- ◀ Gäste bei dem Sommerfest vor dem StadtteilLaden.

Familien und Alleinerziehenden. Interessant ist die Begegnungsstätte zudem in den Augen von Menschen, die als Aktive etwas im Stadtteil bewegen und sich engagieren wollen. Sie finden hier Ansprechpartner und einen Kristallisationspunkt für ihre Engagements. So halten manche zum Beispiel selbst einen Vortrag, bringen etwas Interessantes mit oder ziehen Erkundigungen zu „ihren“ Themen ein. Querbeet ging es in den Vorträgen zum Beispiel um Umweltthemen, Testamentserstellung, Erziehungsfragen im Rahmen des Eltern-Talks u.v.m.

Offenes Konzept

Inzwischen ist die Angebotspalette des StadtteilLadens breit gefächert. Sie umfasst klassische Angebote wie Spiele- und Sing-Abende, Vorträge und Veranstaltungen zu fachlichen und kulturellen Themen; aber auch außergewöhnlichere Einzelaktionen wie z. B. viermal im Jahr ein Müllspaziergang und zweimal jährlich eine Tausch- und Schenkbörse gehören dazu. Diese Angebote wurden sehr gut angenommen, zu dem internen „Flohmarkt“ brachten oder nahmen jeweils gut 50 Personen etwas mit. Zu einem Magneten hat sich mittlerweile das wöchentlich stattfindende „offene Café“ entwickelt, weitere Ideen stehen auf dem Merkzettel, das Konzept ist offen. Ganz wichtig sind die Beratungsangebote. Dreimal in der Woche können Menschen mit unterschiedlichsten Anliegen kommen, entweder kann aus eigener fachlicher Kompetenz sofort geholfen oder es erfolgt eine Weiterleitung an die zuständige Fachstelle.

Im Oktober trafen sich zum ersten Mal professionelle Akteure aus dem Stadtteil (Kindergärten, Altenheime, Vertreter der Kirchengemeinden und sozialer Einrichtungen) zum Austausch zu Hei-

dingsfelder und gesamtgesellschaftlichen Themen. Ziele sind Aktionen, Verbesserungen und gute Kommunikation im Stadtteil.

Trägerin ist die Diakonie Würzburg in Zusammenarbeit mit der Stadt Würzburg, gefördert wird das Projekt von der Deutschen Fernsehlotterie.

Zünftige Geburtstagsfeier

Aus Anlass des einjährigen Bestehens gab es am Freitag neben Kaffee, Kuchen und allerlei Leckereien ein festliches Programm für den Spätnachmittag. Die „Montagssinger“, die sich in dem Treff gegründet und lange getroffen hatten, gaben ein Gospel-Repertoire zum Besten, der Heidingsfelder Künstler Walter Vogel wartete in mittelalterlichen Outfit mit Minnegesang auf.



- ▲ Der Heidingsfelder Künstler Walter Vogel wartete in mittelalterlichen Outfit mit Minnegesang auf.
- ◀ Aus Anlass des einjährigen Bestehens gab es neben Kaffee, Kuchen und allerlei Leckereien ein festliches Programm: die „Montagssinger“ gaben ein Gospel-Repertoire zum Besten.

StadtteilLaden Heidingsfeld

KONTAKT

Petra Neckermann

Tel: 0931 68 08 73 83

Mobil: 0159 04666985

stl.neckermann@diakonie-wuerzburg.de

INFOS

Montags sozialrechtliche Beratung

Dienstags-Café

Regelmäßige Vortrags- und Spieleabende

Zahlreiche Einzelveranstaltungen

ZAHLN & DATEN

2 Sozialpädagoginnen in Teilzeit

15-20 Teilnehmer pro Veranstaltung

„Der Fachkräftemangel schlägt ganz schön zu Buche.“

„Die Mitarbeitervertretung ist immer erreichbar.“

MAV Wahlen & Führungswechsel

Neuwahl und Umbruch

Das Jahr 2019 kann insgesamt mit der Überschrift Neuwahl und Umbruch überschrieben werden. Im April des Jahres 2019 wurde ein neues Gremium als Mitarbeitervertretung gewählt.

ZU FÜNF erfahrenen Mitgliedern wurden sechs neue MitarbeiterInnen in das Gremium gewählt. War die Altenhilfe zunächst nicht vertreten, wurde dies durch den bedauerlichen Weggang von Martin Küpper im Herbst geheilt. ►



WIR SIND DA

EVANG.-LUTH. DEKANAT WÜRZBURG

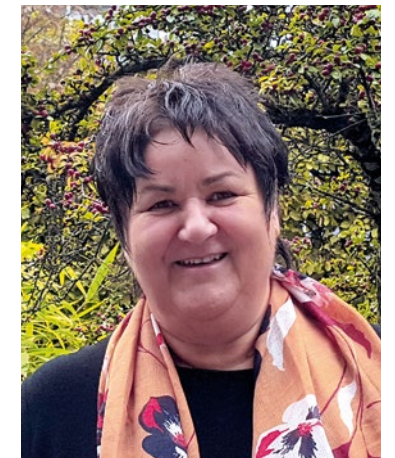
Zwinger 3c
97070 Würzburg

Telefon: 0931 / 3 54 12-0
E-Mail: dekanat.wuerzburg@elkb.de
Website: www.wuerzburg-evangelisch.de



▲ Die zum 30.4.2019 gewählten Mitglieder der MAV

► Die neue Vorsitzende der Mitarbeitervertretung Edith Günter-Rumpel



Insgesamt besteht das Gremium nun aus Claudia Deistler de Montero und Andrea Hake aus der Altenhilfe. Oliver Eichhorn, Edith Günter-Rumpel, Daniel Köhler, Elisabeth Brönnner und Daniel Schmidt kommen aus der Jugendhilfe. Den Fachbereich 3 vertritt Peter Wendel aus dem Agnes-Sapper-Haus. Michael Jung aus der Philipp-Melanchthon-Schule und der Tagesklinik, Silke Trost aus der Offenen Behindertenarbeit und Felix Schuck aus der Abteilung EDV runden die MAV ab.

Kaum hat die neue MAV sich auf den Klausurtagen neu gefunden und die Ziele der auf 3 Jahre verkürzten Amtszeit gesteckt, gab es bereits den ersten Umbruch durch den erneuten Vorsitzwechsel von Martin Küpper zu Edith Günter-Rumpel.

Für die MAV bedeutete 2019 insgesamt: Sicherung bereits erreichter Standards, Ausbau der professionellen Strukturen und Mitwirkung an einer moderneren Zukunft des Diakonischen Werkes. Neben all diesen Herausforderungen eines neuen Gremiums musste der organisatorische Alltag einer Mitarbeitervertretung gestemmt werden, der im erheblichen Maße zugenommen hat. Bei nahezu 900 Beschäftigten ist das eine stetig wachsende Herausforderung in einem breit gefächerten Aufgabenspektrum.

MAV-Arbeit ist sehr abwechslungsreich und interessant, wird aber zugleich immer komplizierter und komplexer. Sie ist eine große Aufgabe für zwei Freigestellte, neun teilweise arbeitsbefreite Mitglieder und eine MAV Sekretärin. ☒

Mitarbeitendenvertretung (MAV)

KONTAKT

Edith Günter-Rumpel,
MAV-Vorsitzende

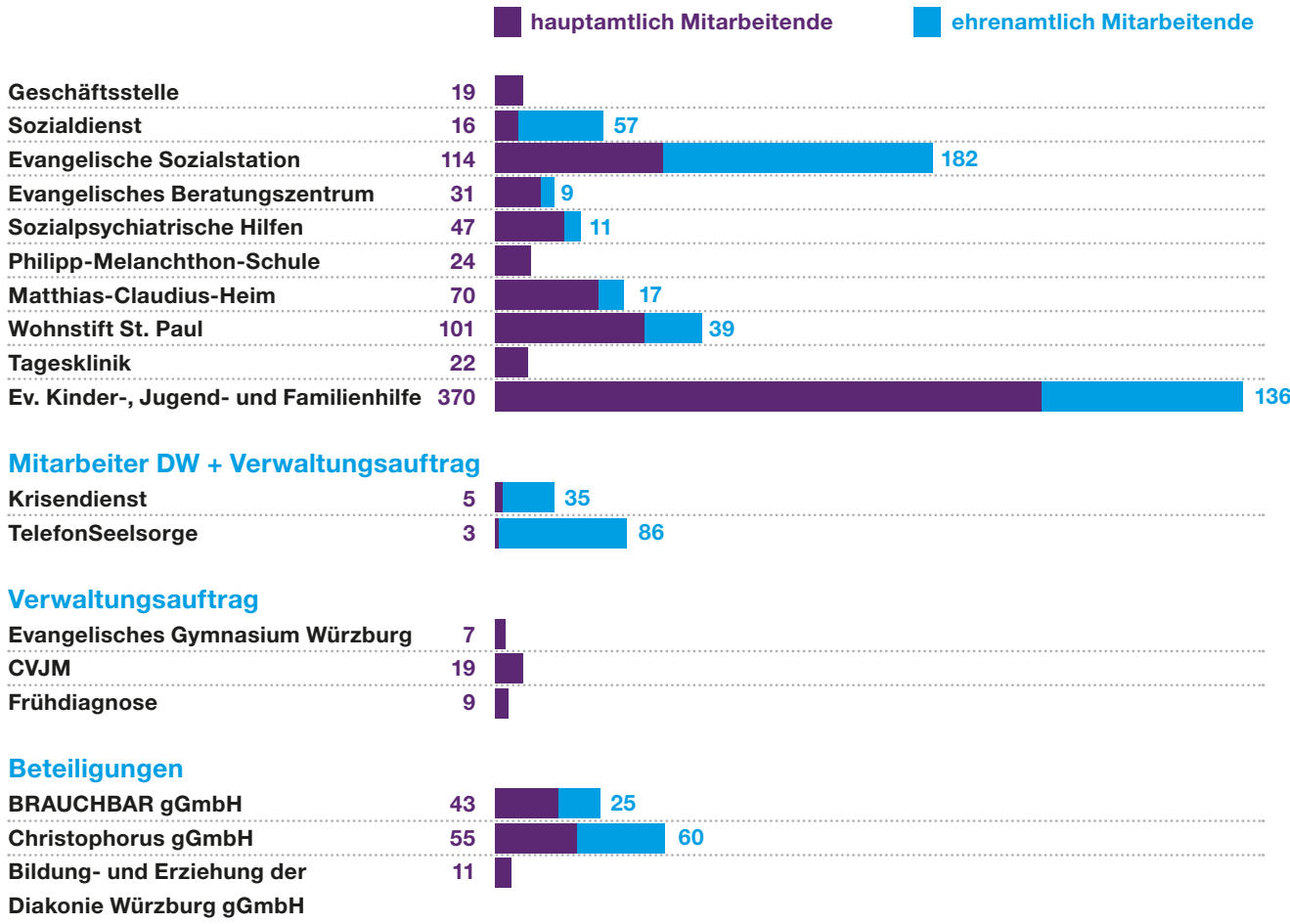
mav.guenter-rumpel@diakonie-wuerzburg.de

ZAHLN & DATEN

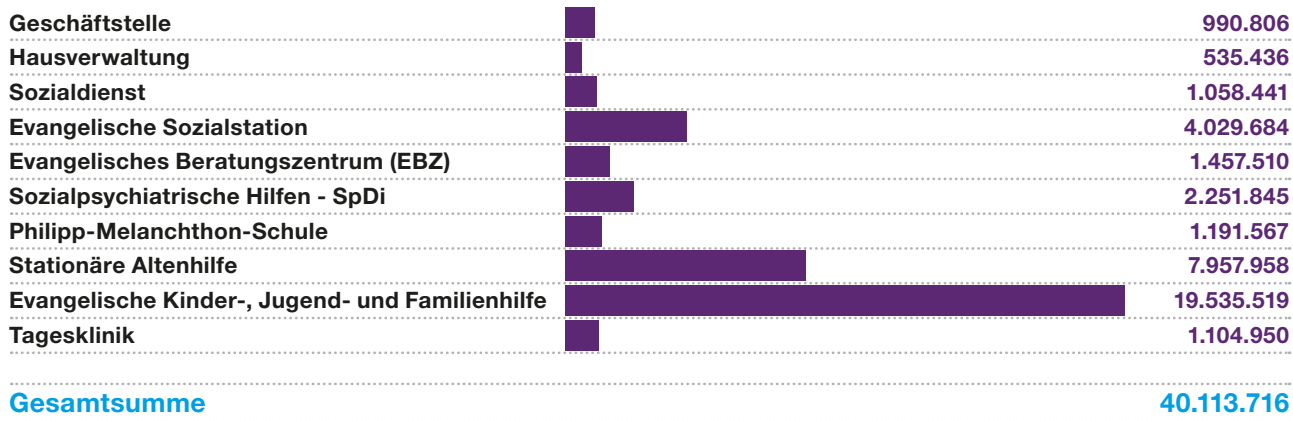
- 4 Sitzungen mit der Geschäftsführung
- 8 Jahres- bzw. Quartalsgespräche mit allen Einrichtungsleitungen
- 1 Quartalssitzung Wirtschaftsausschuss
- 49 Sitzungen AK Personal zu Einstellungen und Eingruppierung
- 3 Mitarbeitendenversammlungen
- 246 Dienstpläne kontrolliert

Diakonie Würzburg in Zahlen

Anzahl der Mitarbeitenden für 2019



Umsätze in 2019*



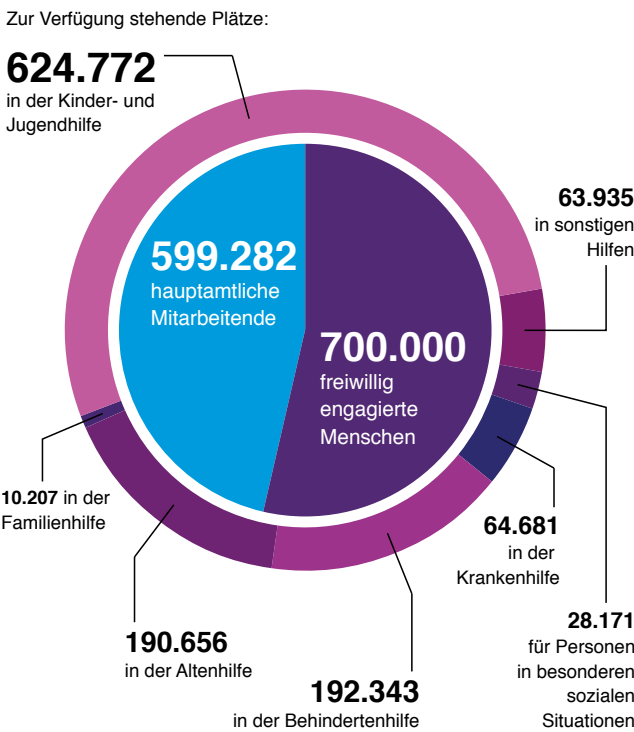
*nur Diakonie Würzburg e.V. (ohne die Tochtergesellschaften) · Stand: 31.12.2019

Diakonie Deutschland in Zahlen

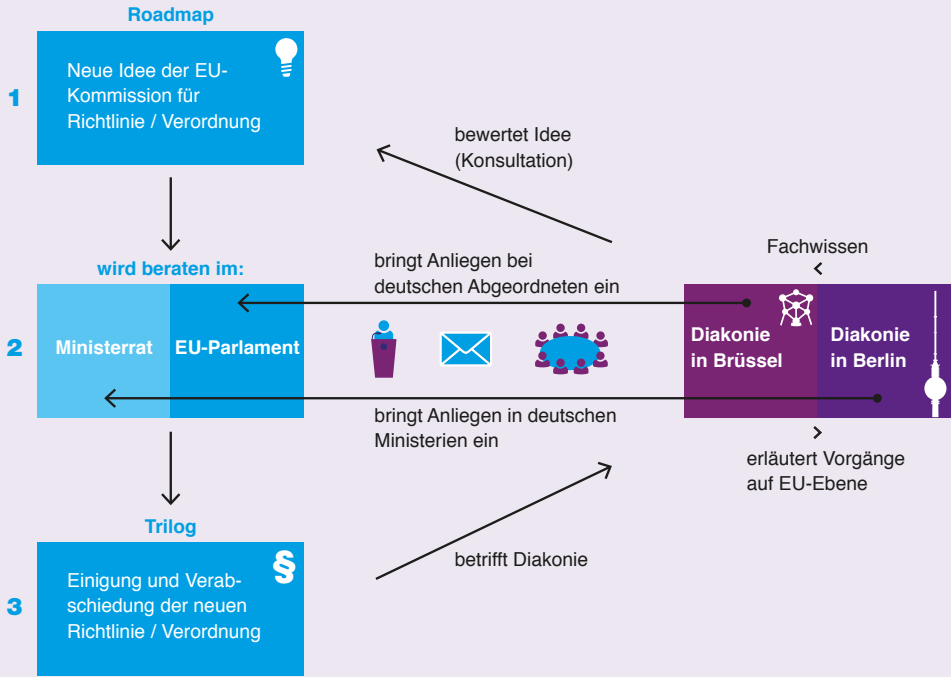
Quelle: Einrichtungsstatistik Diakonie Deutschland 2018

ca. 10 Millionen Menschen

erhalten von der Diakonie
Betreuung, Beratung, Pflege
und medizinische Versorgung



Einfluss der Diakonie in Europa



Unsere Webseite

Unsere Arbeitsfelder – welche Unterstützung gibt es wo?

Kontakt Aktuelles Wir über uns Jobs, Ehrenamt, Spenden Zahlen, Daten, Fakten Rechtsform, Kooperationen Bezirksstelle Diakonie	Berufsfachschule für Kinderpflege Philipp-Melanchthon-Schule Wichern-Schule Training Coaching Weiterbildung Arbeitslosigkeit & Beschäftigung	Heimerziehung Wichern-Schule Private Schule für Kranke Kooperation mit der Universitätsklinik Würzburg Jugendarbeit & Jugendsozialarbeit Ambulante Hilfen Teilstationäre Hilfen Individualpädagogische Hilfen	Ambulante Versorgung Stationäre Pflege Wohnstift St. Paul Gerontopsychiatrische Facheinrichtung Matthias-Claudius-Heim Servicewohnen Wohngemeinschaften in Reichenberg Stiftung Altenhilfe
Diakonisches Werk Würzburg	Bildung & Beruf	Erziehung & Betreuung	Altenhilfe & Pflege
Beratung & Hilfe in Krisen	Therapie & Behandlung	Behinderung & Teilhabe	Soziale Hilfen & Beratung
Erziehung, Partnerschaft, Leben Schwangerschaft & Sexualität Trennung & Scheidung Familienhilfe und mehr Erkrankung, Behinderung, Migration Seelsorgekurs & Supervision TelefonSeelsorge Krise, Suizidalität	Tagesklinische Behandlung Stationäre Behandlung Therapeutische Wohngruppen Kindertherapie & Paartherapie	Stationäre Rehabilitation Agnes-Sapper-Haus Tagesstruktur & soziale Kontakte Ambulant Betreutes Wohnen Offene Behindertenarbeit (OBA)	Schwierige Lebenssituation Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) Sozialrechtliche Fragen Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) Alleinerziehend Flucht · Asyl · Migration Schulden Christophorus Gesellschaft Wohnungslosigkeit, Gefängnis, Haftentlassung Christophorus Gesellschaft Arbeitslosigkeit & Beschäftigung BRAUCHBAR gGmbH Secondhand BRAUCHBAR gGmbH Dienstleistung – Wohnen, Hausrat, Garten BRAUCHBAR gGmbH

Nähere Infos zu den Bereichen finden Sie unter www.diakonie-wuerzburg.de.

So erreichen Sie uns

Kontaktdaten diakonischer Einrichtungen von A bis Z

Agnes-Sapper-Haus stationäre Rehabilitation Huttenstraße 29 a 97072 Würzburg Tel. 0931 797 04-0 Angebote für Allein-erziehende Friedrich-Ebert-Ring 24 (Hinterhaus) 97072 Würzburg Tel. 0931 804 87-90 Ambulant betreutes Wohnen sozialpsychiatrische Hilfen Huttenstraße 29a 97072 Würzburg Tel. 0931 797 04-0 Ambulante Pflege Altertheim Lindenstraße 24 97237 Altertheim Tel. 09307 553 Ambulante Pflege Reichenberg Bahnhofstraße 18 97234 Reichenberg Tel. 0931 66 07 33 08 Ambulante Pflege Thüngen Am Bahnhof 5 97289 Thüngen Tel. 09360 889 Ambulante Pflege Uettingen Würzburger Straße 2 97292 Uettingen Tel. 09369 85 48 Ambulante Pflege Würzburg Friedrich-Ebert-Ring 27a 97072 Würzburg Tel. 0931 354 78-0 Antiquariat Frankfurter Straße 37 97082 Würzburg Tel. 0931 4 04 67 40 Bahnhofsmision Bahnhofplatz 4 97070 Würzburg Tel. 0931 73 04 88 00 Bildung und Erziehung der Diakonie gGmbH Friedrich-Ebert-Ring 24 97072 Würzburg Tel. 0931 804 87-33 BRAUCHBAR gGmbH Grombühlstraße 52 97080 Würzburg Tel. 0931 23 00 98-0 Christophorus gGmbH Neubaustraße 40 97070 Würzburg Tel. 0931 322 41 51	Dag-Hammarskjöld-Gymnasium Evangelisches Gymnasium Würzburg gGmbH Frauenlandplatz 5 97074 Würzburg Tel. 0931 26 02 30 Evangelisches Beratungszentrum (EBZ) ■ Erziehungs- und Familienberatung ■ Ehe- und Lebensberatung ■ Förderung, Eingliederungshilfe ■ Sozialpädagogische Familienhilfe ■ Pastoralpsychologie ■ Trennungs- und Scheidungsberatung ■ Kinder psychisch erkrankter Eltern ■ Ambulant Betreutes Wohnen ■ Flüchtlingsfamilienberatung ■ Projekt „Familie und Behinderung“ Stephanstraße 8 97070 Würzburg Tel. 0931 30 50 10 Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Lindleinstraße 7 97080 Würzburg Tel. 0931 25 08 00 Evangelischer KITA-Verband Bayern e. V. Friedrich-Ebert-Ring 30.2 97072 Würzburg Tel. 0931 784 25 30 Evangelisches Wohnstift St. Paul An der Jahnhöhe 4 97084 Würzburg Tel. 0931 61 40 80 Familienpflege Friedrich-Ebert-Ring 27a 97072 Würzburg Tel. 0931 354 78-44 und 0931 354 78-0 Flüchtlingssozialarbeit mit Flüchtlings- & Migrationsberatung Friedrich-Ebert-Ring 24 (Hinterhaus) 97072 Würzburg Tel. 0931 804 87-47 HATWAS (Sozialkaufhaus) Klingentorpassage Tüchelhäuser Str. 10 97199 Ochsenfurt Tel. 09331 98 27-82	Johann-Weber-Haus Haugerring 4 97070 Würzburg Tel. 0931 321 02 00 Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit (KASA) im Evang. Dekanat Würzburg Friedrich-Ebert-Ring 24 97072 Würzburg Tel. 0931 804 87-47 Krisendienst (ökumenisch) Hilfe in akuten Krisen und bei Suizidgefahr Kardinal-Döpfner-Platz 1 97070 Würzburg Tel. 0931 57 17 17 Kurzzeitübernachtung Wallgasse 3 97070 Würzburg Tel. 0931 321 02-16 Matthias-Claudius-Heim Gerontopsychiatrische Facheinrichtung Traubengasse 7 97072 Würzburg Tel. 0931 88 06 00 Offene Behindertenarbeit (OBA) Friedrich-Ebert-Ring 24 97072 Würzburg Tel. 0931 804 87-48 Pflegenotruf Tel. 01801 11 02 20 Pfundgrube Ohmstraße 8 97076 Würzburg Tel. 0931 270 49 07-0 Philipp-Melanchthon-Schule Private Berufsfachschule für Kinderpflege Neubaustraße 40 97070 Würzburg Tel. 0931 35 27 50 Sozialkaufhaus Grombühlstraße 52 97080 Würzburg Tel. 0931 23 00 98-60 Schuldnerberatung für Stadt und Landkreis Würzburg Neubaustraße 40 97070 Würzburg Tel. 0931 322 41 30 Schwangerschaftsberatung im EBZ, staatlich anerkannt ■ Schwangerschaft, Geburt und die Zeit danach ■ Schwangerschaftskonfliktberatung gemäß § 219 StGB ■ Sexualpädagogik	Theaterstraße 17 97070 Würzburg Tel. 0931 404 48 55 Außensprechstunden in Kitzingen: Haus Mainblick Mühlbergstraße 1 97318 Kitzingen Tel. 0931 404 48 55 StadtteilLaden Heidingsfeld Klingenstr. 1 97084 Würzburg Tel. 0931 68 08 73 83 Tagesstrukturierende Hilfen Huttenstraße 29a 97072 Würzburg Tel. 0931 79 70 40 Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie Lindleinstraße 7 97080 Würzburg Tel. 0931 250 80 40 TelefonSeelsorge (ökumenisch) Postfach 11 08 12 97034 Würzburg Tel. 0931 460 58 07 (Büro) Tel. 0800 111 01 11 (Notruf) Tel. 0800 111 02 22 (Notruf) Training Coaching Weiterbildung (TCW) Friedrich-Ebert-Ring 24 97072 Würzburg Tel. 0931 804 87-23 Wärmestube Rüdigerstraße 2 97070 Würzburg Tel. 0931 150 23 WAT – Arbeitslosenberatung Burkarderstraße 14 97082 Würzburg Tel. 0931 78 01 22 53 Wichern-Schule Private Schule für Kranke Lindleinstraße 7 97080 Würzburg Tel. 0931 25 08 07 00 Wöllrieder Hof Gut Wöllried 2 97228 Rottendorf Tel. 09302 906 30 Zentrale Beratungsstelle für Wohnungslose und Straftatlassene Wallgasse 3 97070 Würzburg Tel. 0931 321 02-13
---	--	--	---

Mit freundlicher Unterstützung:



Tel. 0 93 02 - 33 36

**Fliesen
Heer**

Meisterbetrieb

Beratung • Verkauf
Verlegung • Reparatur

www.fliesen-heer.de

VYTAUT LOBER
MEISTERWERKSTATT

Stuck-Putz-Trockenbau-Estriche-Boden-
beläge aller Art, kreative Maltechniken etc.

97237 Altertheim Telefon: 09307/1645
Kirchgasse 8 Fax: 09307/1846



... nur echt mit der Wascheleine

www.leimeister.de

LeseZirkel
Bayerland

Diakonie 
Würzburg

Diakonisches Werk Würzburg e.V.
Friedrich-Ebert-Ring-24 · 97072 Würzburg
info@diakonie-wuerzburg.de

Spendenkonto:

Hypovereinsbank Würzburg
IBAN: DE73 7902 0076 0001 1120 23
BIC: HYVEDEMM455

www.diakonie-wuerzburg.de